Herner Anzeiger

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Gobinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.– einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. – Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 242 (Erstes Blatt) | Montag, den 16. Oktober 1939 | 35. Jahrgang

Deutschland kann und will exportieren

Reichswirtschaftsminister Funk eröffnet die Wiener Messe / Internationale Leistungsschau unter Beteiligung von sechs Ländern / So antwortet Deutschland auf die „Wirtschaftsblockade" / „Nun erst recht!"

Wien, 15. Okt. Zur Eröffnung der Wiener Messe hielt am heutigen Sonntag um 10 Uhr vormittags Reichswirtschaftsminister Funk eine Rede, die sich in besonderem Maße mit den Problemen des Außenhandels beschäftigte. Der Minister führte dazu im wesentlichen aus:

„Wenn ich heute die Grüße des Führers sowie der Reichsregierung zur Eröffnung der 37. Wiener Messe überbringe, so spreche ich zugleich der deutschen Ostmark den Dank für die hervorragende Ausrichtung der Messe — der 3. nach der Heimkehr ins Reich — aus. Wien schickt sich heute an, neue Wirtschaftsbande zu befreundeten Nationen zu knüpfen und alte zu festigen, in einem Augenblick, da unsere Gegner im Westen alles daran setzen, um bewährte traditionelle Beziehungen zu zerreißen und das in fleißiger Arbeit aufgebaute Wirtschaftsgefüge zu zerstören.

Weil Versailles dank der genialen Taten Adolf Hitlers zuschanden ging, soll Deutschlands Vernichtung nunmehr in einem zweiten Waffengang versucht werden.

Zur „Humanisierung" dieses Vorhabens soll ein Blockadering um Deutschland dienen, um Deutschlands Güteraustausch möglichst abzudrosseln. Daß bei dieser Gelegenheit notwendigerweise auch das Wirtschaftsleben der neutralen Staaten Schaden nehmen muß, bekümmert unsere Gegner nicht. Ja, es ist ihnen dies sogar ein nicht unwillkommener Anlaß, die Völker der nichtkriegführenden Staaten auch noch für ihre Interessen einzuspannen. Dieser Versuch muß ebenso erfolglos bleiben, wie die Blockade selbst.

Wohl haben sie uns zu Verdunkelungsmaßnahmen gezwungen, denen beispielsweise auch die Kölner Herbstmesse zum Opfer fiel, dafür strahlt aber das Schaufenster unserer Wiener Messe umso heller und beweist den Besuchern des In- und Auslandes am besten, daß die wirtschaftliche Arbeit in Deutschland nicht nur fortgesetzt, sondern noch gesteigert wird. Die Bedeutung der Wiener Veranstaltung wird noch dadurch unterstrichen, daß sich Italien, die Slowakei, Ungarn, Bulgarien und die Türkei mit eigenen Sonderschauen beteiligen und der Messe hierdurch ein imposantes, internationales Gepräge verleihen.

Diese Schau ausgesuchter Qualitätserzeugnisse, auf der sich sechs Länder in edlem Wettstreit um die wirtschaftliche Leistung zusammenfinden, ist gerade in heutiger Kriegszeit eine machtvolle Kundgebung für den friedlichen Aufbauwillen, der alle Staaten des mittel- und südeuropäischen Raumes beseelt. Daß insbesondere das nationalsozialistische Deutschland von diesen Gedanken und Gefühlen erfüllt ist, beweist wohl nicht so eindrucksvoll wie der Vorschlag unseres Führers für eine wirtschaftliche Friedenssicherung und eine neue wirtschaftliche Ordnung der Welt, die der Förderung des Wohlstandes der Völker durch wirtschaftliche Zusammenarbeit dienen soll. Gerade diejenigen Wirtschaftsfragen, die die Welt seit dem Kriege vergeblich zu lösen suchte, nämlich die Währungsfragen und die mit ihr in ursächlichem Zusammenhang stehende Neugestaltung der Weltmärkte können am besten und erfolgreichsten in internationalen Verhandlungen gelöst werden, wobei es völlig klar ist, daß bei diesen Problemen die politischen und die wirtschaftlichen Auswirkungen wechselseitig bedingt sind. Hier sichert der Frieden den Erfolg der Wirtschaft und die Wirtschaft den Erfolg des Friedens.

Wien hat nunmehr eine Mission zu erfüllen, die zu Höchstleistungen verpflichtet. An der geschichtlichen Völkerstraße, die Donau aufwärts von Osten nach Westen zieht und am Schnittpunkt der Nord-Südlinie gelegen, hat diese altehrwürdige Stadt heute mehr denn je die Bedeutung eines zentralen Handelsplatzes für Mitteleuropa und den Südostraum. Die im Bau befindlichen Kanalprojekte Rhein-Main-Donau und Oder-Donau werden den alten Handelswegen für den Großverkehr geeignete neue und vor allem billige Wasserstraßen hinzufügen. In einigen Jahren wird Wien seiner wirtschaftlichen Bedeutung und seiner zentralen geographischen Lage entsprechende Umschlagmöglichkeiten und den größten Binnenhafen Europas besitzen. Was Friedrich List, der Freund dieser Stadt, vor hundert Jahren seherisch erkannte, wird damit Wirklichkeit. Er kämpfte gegen die deutsche Kleinstaaterei und gegen die Zollhemmnisse, er kämpfte für die Verkehrserschließung und für den wirtschaftlichen Fortschritt. Sein Ziel war die Schaffung eines mitteleuropäischen Wirtschaftsraumes und ein reger Güteraustausch mit den Donauländern und dem Balkan. In Oesterreich und Ungarn hat er für seine Idee geworben und wurde überall mit hohen Ehren aufgenommen. In beiden Ländern war man stolz darauf, seine Bedeutung früher erkannt zu haben, als in seiner engeren Heimat. In den Autostraßen des Führers, in den großzügigen Kanalbauten, vor allem aber im Großdeutschland Adolf Hitlers selbst sind Lists Pläne und Träume nunmehr Wirklichkeit geworden. Im zweiten Buch seines „nationalen Systems" sagt List einmal:

„Manufakturen, Handel und Schiffahrt gehen einer Zukunft entgegen, welche die Gegenwart so weit übertragen wird, als die Gegenwart die Vergangenheit übertragt, nur muß man den Mut haben, an eine große nationale Zukunft zu glauben und in diesem Glauben vorwärts schreiten."

In diesem Glauben hat Deutschland im Jahre 1933 seine darniederliegende Wirtschaft wieder aufgebaut und in den darauf folgenden Jahren einen in der Geschichte der Völker einzigartigen Aufstieg erlebt. Wir haben auch in der Handelspolitik neue Wege beschritten — neu allerdings nur hinsichtlich der Anwendung im zwischenstaatlichen Verkehr, denn die Erkenntnisse, nach denen unser Außenhandel ausgerichtet wurde, entsprechen uralten soliden Kaufmannsgrundsätzen. Trotzdem entrüstet man sich in den Ländern, in denen man dank eines großen kolonialen Besitzes und infolge eines enormen Kapitalreichtums noch nach den hergebrachten außenhandelspolitischen Spielregeln arbeiten konnte, darüber, daß wir es überhaupt wagen konnten, als erste, zeitgemäße und zweckmäßige Lösungen für Ueberwindung unserer Wirtschaftsnöte zu finden. Das Bessere ist ja immer der Feind des Guten. Multilaterale Handelsverträge, Meistbegünstigung und Freizügigkeit des Zahlungsverkehrs sind gewiß hervorragende Instrumente der Förderung des Welthandels. Noch vorteilhafter für die Pflege der Wirtschaftsbeziehungen wäre jedoch nach unbestrittener Meinung aller Völker der Erde eine lange Periode der friedlichen Zusammenarbeit gewesen. Solange man sich skrupellos über diese unbestrittenen Erkenntnisse hinwegsetzt, können und müssen wir ruhig bei unseren so sehr umstrittenen Handelsmethoden bleiben.

Das bilaterale Vertragssystem Deutschlands ist auf den natürlichen Voraussetzungen der gegenseitigen Bedarfsdeckung und Bedarfsbefriedigung aufgebaut und orientiert sich an den wirtschaftlichen Ergänzungsmöglichkeiten der vertragschließenden Parteien. Die Vorteile sind beiderseitig. Das ist das Geheimnis dieses Erfolges, den wir vor allem bei der Ausgestaltung unserer Wirtschaftsbeziehungen zum Südosten verzeichnen können, eines Erfolges, den man uns in den Ländern nicht verzeihen kann, die den Welthandel in Erbpacht zu haben glauben.

Als nach dem Abschluß des deutsch-rumänischen Handelsvertrages im März dieses Jahres der Balkanhandel plötzlich auch für die englischen Interessen wieder aktuell wurde, erwähnte ein namhafter Vertreter dieses Landes in einem Vortrag einmal, wie vorteilhaft es für die englischen Handelspartner sei, ihre Ausfuhr in englischen Pfunden und nicht mit Aspirintabletten bezahlt zu bekommen. Ich weiß nun wirklich nicht, ob es immer möglich sein wird, deutsche pharmazeutische Erzeugnisse durch englische Pfunde zu ersetzen und damit Kopfschmerzen — hierfür verwendet man nämlich die Aspirintabletten — zu vertreiben. Immerhin finde ich den genannten Vergleich nicht besonders fair, denn der deutschen chemischen Industrie verdankt mancher englische Bussinessman überhaupt erst die Möglichkeit, die kolonialen Reichtümer ohne gesundheitliche Schädigung in Pfunde zu verwandeln.

Der Landwirt auf dem Balkan exportiert seinen Weizen aber bestimmt nicht, nur um einen Pfundscheck zu erhalten, zumal die Einlösung heute unter Umständen schwierig und auch verlustreich sein dürfte, sondern um sich beispielsweise einen Pflug dafür zu kaufen. Diesen Pflug liefert ihm Deutschland und der Bauer spart dabei noch Frachtkosten und Transportrisikos. Das ist kurz gesagt der Sinn unserer Handelsverträge und es ist wirklich nicht einzusehen, inwiefern hierdurch die Interessen dritter Länder beeinträchtigt werden.

Es bleibt jedem Lande unbenommen, ähnliche oder gleiche Vereinbarungen zu treffen, die sicherlich in manchen Staaten zu einer freudig begrüßten Konsolidierung einer labilen Wirtschaftslage beitragen würden. Statt dessen überließ man dem Weizenbauer auf dem Balkan dem Spiel des Zufalls oder des Weltmarktes, der den Weizenpreis nach allen möglichen Gesichtspunkten, aber nur nicht nach den Interessen des Balkans reguliert.

Am einfachsten war es natürlich für den Gegner der deutschen Handelspolitik, sich erst garnicht mit den Wirtschaftserzeugnissen der Vertragsländer zu beschweren, da man ja infolge des eigenen kolonialen Besitzes sowieso nur hätte weiter verkaufen können und gewährte statt dessen lieber hochverzinsliche Kapitalanleihen. In welche Abhängigkeit die damit Beglückten aber geraten, brauche ich Ihnen hier in der Ostmark nach den in der Weltwirtschaftskrise gemachten Erfahrungen nicht näher zu erläutern. Auch die Südoststaaten haben noch heute an diesen „Segnungen" der Nachkriegszeit zu tragen. Politisch gesehen, führen solche Anleihen immer zu einer Beeinträchtigung der nationalen Selbständigkeit, wirtschaftlich gesehen haben sie die Schwierigkeiten niemals beseitigt, sondern höchstens vertagt. Deutschlands Schicksal bis 1933 ist ein warnendes Beispiel für solche finanzpolitischen Transaktionen. Die Diktatur des Geldes hat namenloses Elend unter viele Völker der Erde gebracht. Es war die Zeit, wo das Geld allein oder fast allein Politik machte.

Für die agrarpolitische Einbeziehung der südöstlichen Länder in die mitteleuropäische Wirtschaft hat sich besonders auch unser Reichsernährungsminister Walther Darre seit Jahren erfolgreich eingesetzt. Einer Reihe von Agrarländern gelang es so, durch eine Anpassung des Erzeugungsumfanges an das im Voraus bestimmte Ausfuhrvolumen ungeheuere Erschütterungen hervorgerufen hatte, zu überwinden und sich von den Krisenfolgen zu sanieren. Als weitere Folge ergab sich darauf für diese Länder die Möglichkeit, durch Aenderung ihrer Arbeitsmethoden sowie durch eine teilweise Umstellung ihrer Erzeugung vom Getreide- zum lohnenderen Industriepflanzenanbau eine beachtliche Ertragssteigerung und eine größere Rentabilität zu erzielen.

Durch diese Wirtschaftsverträge mit diesen Ländern werden wertvolle brachliegende Wirtschaftskräfte mobilisiert. Ihre Erschließung wird zur Festigung des gesamten Wirtschaftsgefüges beitragen und eine Kaufkraftsteigerung zur Folge haben, die nicht nur die Handelsbeziehungen zu Deutschland, sondern auch zu dritten Ländern befruchten wird. Verständnisvolle Zusammenarbeit, Steigerung des Außenhandels durch Tausch der beiderseitigen Produktionsüberschüsse, das war und ist Deutschlands handelspolitische Parole.

An dieser Politik wird auch der Krieg nichts ändern, ganz im Gegenteil,

denn gerade in Kriegszeiten wird sich erweisen, daß die vielfältigen wirtschaftlichen Beziehungen und die Freundschaftsbande, die uns mit dem Südosten verbinden, auf natürlichen Voraussetzungen beruhen und deswegen von Dauer sind. Deutsche Initiative und deutscher Wagemut lassen sich nicht totschlagen. Die deutsche Technik und die deutsche Industrie stellen nicht nur unsere eigene Versorgung sicher, sie behalten auch nach wie vor ihre überragende Bedeutung für den wirtschaftlichen Fortschritt in der Welt. Technischer Fortschritt aber ist ein Lebenselement des Außenhandels. Bilden Sie sich nunmehr beim Rundgang durch die Messeräume selbst ein Urteil über die Leistungsfähigkeit und den Exportwillen der deutschen Wirtschaft!

Unsere Gäste aus dem Auslande werden ihre Aufmerksamkeit wohl vor allem der technischen Schau widmen, in der Spitzenleistungen des deutschen Maschinen- und Apparatebaues, der elektrotechnischen und chemischen Industrie und aller übrigen Industriegruppen ausgestellt sind. Für die deutschen Besucher bietet sich eine hervorragende Gelegenheit, in den ausländischen Pavillons ein Bild von dem Schaffen befreundeter Nationen zu empfangen, die genau so wie wir von dem aufrichtigen Willen erfüllt sind, durch Austausch ihrer Erzeugnisse nicht nur dem eigenen Volke zu dienen, sondern auch zur Wohlfahrt der übrigen beizutragen.

Ich bin überzeugt, daß diese Demonstration hier in Wien und unsere Beteiligung an den verschiedenen Auslandsmessen, kürzlich in Thessaloniki und soeben in Belgrad, den Welthandel und die Weltwirtschaft mehr fordern, als beispielsweise die Aufstellung von schwarzen Listen, die nichts anderes als einen unfairen Knebelungsversuch gegenüber dem neutralen Auslande darstellen. Ein Versuch allerdings, der seinen Zweck nicht erreichen wird und dem wir daher keine allzu große Bedeutung beimessen brauchen.

Denn auch diese Waffe wird stumpf werden und sich schließlich gegen ihre Träger selbst richten.

Genau so, wie das in den 90er Jahren (1887) aus dem gleichen Motiv entstandene englische Markenschutzgesetz. Das Zeichen „Made in Germany" sollte dem deutschen Absatz auf den Weltmärkten halt gebieten, statt dessen wurde es zu einem Markenschutz für deutsche Qualitätsarbeit, der unserem Außenhandel ungeahnten Auftrieb gab und auf den wir daher heute nicht mehr verzichten möchten.

Die deutsche Exportwirtschaft wird trotz Krieg und Blockade ihre Auslandsbeziehungen aufrecht erhalten und sorgfältig pflegen. Der Verlust überseeischer Absatzverbindungen wird zwar Umstellungen und Umlagerungen nötig haben, jedoch keineswegs unsere Energie lähmen können. Die zum Erstaunen unserer Feinde durch blitzartige militärische und diplomatische Aktionen in kürzester Zeit erzielte Befriedung des Ostraumes schafft der Wirtschaft unseres Landes und aller übrigen angrenzenden Staaten die Möglichkeit zu einer ungeahnten Kräfteentfaltung.

Ein geruhsames Rentnerleben war dem deutschen Volke noch nie beschieden. Aber auch fatalistische Resignation ist noch nie deutsche Art gewesen. Arbeit lautet die Losung des Führers, denn Arbeit ist Reichtum! In dem durch natürliche und schicksalhafte Verbundenheit entstandenen Großwirtschaftsraum Mittel-, Ost- und Südosteuropas findet der deutsche Außenhandel ein ständig an Bedeutung wachsendes Betätigungsfeld, das den hundertprozentigen Einsatz technischen Erfindergeistes, kaufmännischen Wagemutes und deutscher Qualitätsarbeit lohnt.

Die ausländischen Gäste aber mögen von dieser Veranstaltung mit der Ueberzeugung nach ihrer Heimat zurückkehren, daß Deutschlands Wirtschaft trotz Krieg und trotz Blockade bereit und in der Lage ist, wie bisher an der gütermäßigen Versorgung und damit am friedlichen Aufbau ihrer Länder mitzuwirken. Nun erst recht! Ich erkläre die 37. Wiener Messe für eröffnet!

Oberst Lindbergh warnt das amerikanische Volk

Ansprache über 133 Rundfunksender / „Aufhebung des Waffenausfuhrverbots würde die USA. in den Krieg hineinziehen und an der Zerstörung Europas mitschuldig machen"

Neuyork, 15. Okt. Der bekannte amerikanische Ozeanflieger Oberst Lindbergh richtete am Freitag seine warnende Stimme an das Volk der Vereinigten Staaten, die Neutralität zu wahren. Dieser Warnung fügte er die unmißverständliche Drohung an die britische und französische Adresse hinzu, sich aus Amerikas Angelegenheiten herauszuhalten und die Freiheit und Unabhängigkeit des amerikanischen Kontinents zu respektieren. Die Rede wurde Freitag abend auf 133 Sender des Mutual-Broadcasting-Netzes übertragen und von Millionen Amerikanern gehört.

Lindbergh machte konkrete Vorschläge zur praktischen Durchführung der amerikanischen Neutralität, nämlich Ausfuhrsperre für alle offensiven Waffen und Munition, beispielsweise Kampfflugzeuge, und Verbot für die USA.-Schiffahrt, Waren von und nach kriegführenden Ländern und ihren Gefahrenzonen zu befördern und endlich Verbot irgend welcher Kredite an Kriegführende oder ihre Agenten.

Lindbergh stellte an England und Frankreich die Forderung, sich völlig aus der westlichen Hemisphäre zurückzuziehen, weil das USA.-Volk den Versuch durchschaue, Amerika in den Krieg hineinzuziehen.

„Wir wünschen nur Freundschaft mit dem kanadischen Volk. Sollte Kanada jemals angegriffen werden, wird unsere Flotte Kanadas Küste verteidigen, werden unsere Soldaten auf den kanadischen Schlachtfeldern kämpfen und unsere Flieger über Kanada sterben. Aber haben sie das Recht, diese Hemisphäre in einen europäischen Krieg hineinzuziehen, nur weil sie die Krone Englands der amerikanischen Unabhängigkeit vorziehen? Früher oder später müssen wir die Freiheit dieses Kontinents und der ihn umgebenden Inseln von den Diktaten europäischer Mächte fordern. Die amerikanische Geschichte deutet klar auf dieses Bedürfnis hin. Solange europäische Mächte ihren Einfluß in unserer Hemisphäre aufrechterhalten, besteht die Wahrscheinlichkeit, daß wir in ihre Streitigkeiten verwickelt werden. Sie werden keine Gelegenheit versäumen, uns hineinzuziehen."

Lindbergh wandte sich hierauf gegen die völlige Aufhebung des gegenwärtigen Waffenausfuhrverbotes. „Denn ich glaube nicht, daß dies ein Krieg für die Demokratie ist. Dies ist ein Krieg um die europäische Vormachtstellung, ein Krieg Deutschlands aus dem Wunsch nach Stärke, ein Krieg Englands und Frankreichs aus Furcht vor Stärke. Je mehr Munition die kämpfenden Heere erhalten, desto länger dauert der Krieg, desto verwüsteter wird Europa, desto geringer ist die Hoffnung auf Demokratie. Hätten England und Frankreich Deutschland die Hand gereicht, als es demokratisch war, gäbe es heute keinen Krieg."

Lindbergh fuhr fort, es sei ihm unverständlich, wie gewisse Amerikaner von Zivilisation und Humanität reden könnten, aber gleichzeitig willens seien, offensive Zerstörungswaffen auf Europas Schlachtfelder zu schicken. Dies würde Amerika nicht nur in den Krieg hineinziehen, sondern es an der Zerstörung Europas mitschuldig machen.

Die Bande, die Amerika mit Europa verknüpften, seien Bande der Rasse, nicht politischer Ideologien.

Bezüglich der Gewährung von Krediten führte Lindbergh aus: „Sie haben uns Onkel Shylock genannt, sie waren entsetzt über den Gedanken, uns irgend eine ihrer amerikanischen Inseln zur Bezahlung ihrer Schulden oder als Dank dafür zu geben, daß wir ihnen den Krieg gewinnen halfen.

Sie haben alle deutschen Kolonien eingesteckt und Europa nach Belieben mit dem Messer zerschnitten. Dies waren die berühmten Früchte des Krieges. Sie nahmen unser Geld und unsere Soldaten, aber niemals boten sie uns nur eine karibische Insel als Gegenleistung für die Schulden an, die sie nicht bezahlen konnten."

Lindbergh warnte dann vor den Kriegsgewinnlern, denen es wichtiger sei, daß ihre Kunden den Krieg gewännen, als daß Amerika den Krieg vermeiden könnte. Es ist unglücklich, aber wahr, daß es in Amerika Interessentengruppen gibt, die lieber amerikanisches Leben als ihre Dollar opfern. Wir sollten ihnen keine Gelegenheit geben.

Nochmals auf Kanada anspielend, rief Lindbergh: „Können wir einem amerikanischen Land erlauben, fremden Kriegsschiffen Unterschlupf zu bieten oder seine Armee nach Europa zu senden, während es sich daheim unter unseren Schutz begibt?"

Scharfer Vorstoß im Senat gegen Roosevelt

„Kriegsgeschäfte führen die USA. in den Krieg."

Washington, 15. Okt. Höhepunkt der gestrigen Neutralitätsdebatte im USA-Senat war die Rede des Senators Nye, der den Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg voraussagte, falls das Waffenausfuhrverbot aufgehoben würde. Nye, der einst Vorsitzender des berühmten Munitionsausschusses war, der vor wenigen Jahren die Kriegsgeschäfte des Bankhauses Morgan untersuchte, wiederholte, was jener Ausschuß schon damals einwandfrei nachgewiesen hat, nämlich, daß die Kriegsgeschäfte hauptsächlich zum Kriegseintritt der USA geführt haben. „Sie können aber nicht eine gesunde Wirtschaft auf den Massenmord aufbauen", rief der Senator aus und forderte den Senat auf, 50 führende Industrielle und Kabinettsmitglieder vor einem Ausschuß unter Eid zu vernehmen. Er verspreche, daß unter diesen 50 keine 10 seien, die die Erfahrungen des Weltkrieges wiederholen möchten. Er wisse, daß der Senat diese Herausforderung nicht annehmen werde, weil er sehr genau wüßte, was die Zeugen sagen würden. Der Senator erinnerte ferner daran, daß 22 Prozent der USA-Ausfuhr an England und 14 Prozent an Frankreich zwischen 1915 und 1917 Waffen und Munition waren. Das Bankhaus Morgan allein habe während dieser Zeit einen Umsatz an Waffen von über 1½ Milliarden Dollar gehabt, während der ganze übrige Handel mit Frankreich nur 325 Millionen Dollar betragen habe. Nye beschuldigte die Regierung Roosevelt, bis zur äußersten Grenze jeder legalen Methode zu gehen, um England und Frankreich zu helfen. Heute verlange man wieder vom USA-Volk einen langen Krieg mit allen damit verbundenen furchtbaren Verluiten und Zerstörungen. „Welches Interesse", so fragte der Senator, „hat das USA-Volk an einem solchen Krieg?"

Nach Nye forderte der republikanische Senator Taft der kürzlich ins Lager der Englandfreunde übergeschwenkt ist, die Aufhebung der Waffenausfuhrsperre. Er fügte jedoch hinzu, Roosevelt solle dies nicht als ein Zeichen dafür auffassen, daß das USA-Volk sich in den europäischen Krieg einmischen wolle. 95 Prozent des Volkes wünschte an Stelle der vorgeschlagenen Klauseln die Errichtung einer 300 Meilen großen Gefahrzone um Europa, aus der sich die amerikanischen Schiffe heraushalten müßten. Weiter forderte Taft, denjenigen die Waffen kaufen wollten, auch keine kurzfristigen Kredite einzuräumen.

Bisher 370 Mann der „Royal Oak" gerettet

Keine bemerkenswerte Tätigkeit im Westen

Berlin, 15. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten keine besonderen Ereignisse.

Im Westen schwaches Störungsfeuer feindlicher Artillerie, das erwidert wurde.

Am 13. 10. ist in der Gegend von Birkenfeld ein weiteres feindliches Flugzeug abgeschossen worden. Am 14. 10. keine feindliche und eigene Flugtätigkeit von Bedeutung.

Wie die britische Admiralität schon durch Rundfunk bekannt gab, wurde das Schlachtschiff „Royal Oak" durch ein deutsches U-Boot versenkt. Bisher konnte die britische Admiralität die Zahl von nur etwa 370 Ueberlebenden bekanntgeben.

In der Nacht vom 14. zum 15. 10. über norddeutschem Gebiet vernehmbares Motorengeräusch hat an einigen Stellen eigenes Flakfeuer ausgelöst.

USA. zu dem deutschen U-Boot-Erfolg

Schwerer Schlag für Englands Seemacht.

Neuyork, 15. Okt. Die Torpedierung des britischen Schlachtschiffes „Royal Oak" ist in USA. die Sensation des Tages. Die gesamte Presse bringt die lakonische Londoner Mitteilung unter riesigen Schlagzeilen und hebt in den Kommentaren die Tatsache hervor, daß das versenkte Kriegsschiff mit besonderen Schutzvorrichtungen gegen Torpedos ausgerüstet war. Während die zensierten Berichte der amerikanischen Korrespondenten aus London nur von dem „zweiten schweren Verlust" sprechen, den die britische Kriegsflotte seit Kriegsbeginn erlitt, erinnern die ebenfalls veröffentlichten Meldungen aus Berlin an die englischerseits immer noch nicht zugegebene Zerstörung des zweiten Flugzeugträgers durch ein deutsches Bombenflugzeug.

In Washingtoner Marinekreisen wird die Versenkung der „Royal Oak" als schwerer Schlag gegen die britische Seemacht bezeichnet, dessen Bedeutung für die Zukunft vielleicht noch größer sein könnte als für die Gegenwart. Marinesachverständige erklären, daß bei diesen Erfolgen der U-Bootswaffe die britische Blockade zusammenbrechen müsse.

Einzelheiten über die Torpedierung werden hier mit größtem Interesse erwartet, weil die Frage der Verwundbarkeit eines modernen Schlachtschiffes schon seit Jahren in USA.-Marinekreisen lebhaft erörtert wird.

Nachhaltiger Eindruck in Holland

Amsterdam, 15. Okt. Wie ungeheuer nachhaltig der Eindruck der Versenkung der „Royal Oak" in Holland ist, beweist die Tatsache, daß auch die Sonntagsblätter noch in Riesenüberschriften die Versenkung des britischen Schlachtschiffes behandeln.

So spricht der „Maasbode" bereits in der Ueberschrift von einem erneuten schweren Schlag für die englische Flotte und stellt auf Grund der deutschen Berichte in einer Unter-Ueberschrift die Frage, wie es denn nun um die „Art Royal" stehe, deren Versenkung die Engländer bis heute ja noch bestreiten. Auch der Londoner Korrespondent des „Telegraaf" berichtet der Verlust der „Royal Oak" sei für die britische Flotte sehr ernst, weil diese nur über 15 derartige Schlachtschiffe verfüge, aus denen in allen Teilen der Welt notwendigerweise britische Schlachtflotten gebildet werden müssen.

Angst und Sorge in England

Kopenhagen, 15. Okt. Umfang und Aufmachung der Berichterstattung, die die Kopenhagener Sonntagsblätter der Versenkung des englischen Schlachtschiffes „Royal Oak" durch ein deutsches U-Boot widmen, zeigen deutlich den starken Eindruck, die erneute Erschütterung der englischen Herrschaft zur See gemacht hat, ein Eindruck, der durch die gleichzeitig veröffentlichte deutsche Mitteilung über die bisherigen Erfolge der deutschen Seekriegführung mit einer Verminderung der Tonnage der englischen Kriegsschiffsstärke um 70 000 Tonnen noch wesentlich verstärkt wird.

„Nationaltidende" spricht in der Schlagzeile und den Meldungen über den Untergang der „Royal Oak" von einer neuen Katastrophe für die englische Flotte, die, wie der Londoner Korrespondent des Blattes sagt, Angst und Sorge in England erweckt habe, weil dieses Schiff trotz seiner schweren Schutzpanzer gegen U-Boot-Angriffe nun doch einem U-Boot zum Opfer gefallen ist. Ein ähnlicher Hinweis wird auch in dem Londoner Bericht von „Sozialdemokraten" angeführt, wo gesagt wird, die „Royal Oak" war ein relativ altes Schiff, auf das England stolz war und eines, auf das es seinen Glauben auf seine Herrschaft zur See gründete.

Holländische Maßnahmen gegen bewaffnete englische Handelsschiffe

Amsterdam, 15. Okt. Wie der Korrespondent des „Handelsblad" aus Ter Neuzen meldet, liefen auf dem Wege nach Antwerpen und Gent viele englische Handelsschiffe in die Häfen der Westerschelde ein. In letzter Zeit haben die holländischen Behörden nunmehr festgestellt, daß eine Anzahl dieser englischen Handelsschiffe mit Kanonen bestückt sind. Aus diesem Grunde sind die Kontrollbeamten der holländischen Marine nunmehr zu dem Verfahren übergegangen, bewaffnete englische Handelsschiffe erst dann in die Westerschelde einfahren zu lassen, nachdem die Geschütze durch Wegnahme eines Geschützteils unbrauchbar gemacht worden sind. Bei der Ausfahrt aus der Westerschelde und der Weiterreise der englischen Handelsschiffe werden ihnen die einbehaltenen Geschützteile wieder zur Verfügung gestellt.

Deutschlands Wirtschaft im Kriege

Organisation und Aufgaben / Funk vor der ostmärkischen Wirtschaft

Wien, 15. Okt. Auf einer Kundgebung der ostmärkischen Wirtschaft im großen Saal des Wiener Konzerthauses sprach am Samstag der Generalbevollmächtigte für die Wirtschaft, Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Funk über die Organisation und die Aufgaben der deutschen Kriegswirtschaft. Reichsminister Funk führte hierzu im wesentlichen aus:

Das deutsche Volk steht voller Bewunderung und Ergriffenheit, stolz und dankbar, vor den in ihrer gewaltigen Größe und Auswirkung einmaligen Taten unseres Führers Adolf Hitler, der in einer sich geradezu überstürzenden Ereignisfolge das ganze Weltbild grundlegend verändert hat, sodaß in Auswirkung der einzigartigen Erfolge der Politik und Staatskunst unseres Führers heute das von ihm geschaffene Großdeutsche Reich in seiner inneren Kraft und äußeren Stärke dasteht, die alle Berechnungen und Hoffnungen unserer Feinde zunichte gemacht hat. Was ist von der englischen Einkreisungspolitik übrig geblieben? Sie hat Fehlschlag auf Fehlschlag erlitten. Aus den Feindschaften, die gegen das nationalsozialistische Deutschland aufgerichtet werden sollten, sind Freundschaften entstanden, die den deutschen Lebensraum in einer Weise sichern und das deutsche Kriegspotential derart verstärkt haben, daß diese grandiose Wendung der Dinge auch im ganzen neutralen und zum Teil sogar selbst im feindlichen Ausland heute festgestellt und anerkannt werden muß. Wir müssen dabei aber auch der ebenfalls einmaligen Waffentaten unserer deutschen Wehrmacht gedenken, die durch ihr siegreiches Vorgehen erst die Bahn für diese glückliche Entwicklung der Dinge geöffnet hat. Die deutsche Kampffront steht jetzt im Westen unüberwindbar. Und die englische Blockade vermag sich nur auf einen kleinen Teilausschnitt des deutschen Lebensraumes auszuwirken, und auch dort nur mit höchst zweifelhaftem Erfolg.

Die deutsche Wirtschaft aber wendet ihr Antlitz jetzt nach Osten und besonders auch nach Südosten. In dieser Hinsicht gewinnt nunmehr die deutsche Ostmark im Kriege eine ganz besondere Bedeutung, weil hier die Lebensader des südosteuropäischen Wirtschaftsraumes liegt und wird nunmehr alles daransetzen müssen, um für alle Wirtschaftskräfte, die aus dem Reiche zum Südosten wirken, hier auch eine gut funktionierende Durchgangs- und Sammelstelle zu organisieren. Darum aber habe ich den Vorschlag des Gauleiters Bürckel lebhaft begrüßt, der im Einvernehmen mit mir eine besondere Wirtschaftsstelle zur Förderung der Südostaufgaben errichten will, die in Zusammenarbeit mit der Organisation der gewerblichen Wirtschaft und in Anlehnung an diese alle Fragen der Südostwirtschaft, insbesondere also des Exports und Imports, einschließlich Verkehr, Vermittlung, Auskunftswesen und Werbung nach einheitlichen Gesichtspunkten ausrichten und lenken soll.

Ebenso wie in der militärischen haben wir auch in der wirtschaftlichen Rüstung vor unseren Gegnern einen weiten Vorsprung. Nicht nur die politischen und militärischen, auch die wirtschaftlichen Rechnungen unserer Feinde sind falsch gewesen und durch die mit Rußland getroffenen Verträge vollends über den Haufen geworfen worden. Wir können heute schon mit einer gewissen Sicherheit annehmen, daß es uns bei einem auch lange dauernden Kriege gelingen wird, das deutsche Außenhandelsvolumen mit 80 v. H. seines bisherigen Umfanges aufrechtzuerhalten. Auch können wir heute bereits die Gewißheit haben, daß die deutsche wirtschaftliche Produktionskraft im Kriege von Jahr zu Jahr nicht schwächer, sondern stärker wird.

Was der Vierjahresplan in der wirtschaftlichen Kriegsvorbereitung bedeutet, vermag man erst dann richtig zu ermessen, wenn man bedenkt, daß der Vierjahresplan ja nicht nur die Ernährungs- und Rohstoffwirtschaft umfaßt, nicht nur das ganze gewerbliche Wirtschaftsleben in sich schließt, sondern auch den Außenhandel, die Geld- und Devisenwirtschaft und das Finanzwesen umspannt, sodaß also alles wirtschaftliche Leben und Schaffen in Deutschland von ihm maßgebend bestimmt und ausgerichtet worden ist. Waren mithin in die Aufgaben und die Arbeit des Vierjahresplanes unter Leitung des Generalfeldmarschalls Göring sämtliche Wirtschafts- und Finanzressorts eingespannt, so wurde die kriegswirtschaftliche Vorbereitung Deutschlands auch noch auf einem anderen Sektor seit Jahr und Tag in aller Stille vorangetrieben, nämlich durch die Errichtung eines staatlichen Lenkungsapparates für die besonderen kriegswirtschaftlichen Aufgaben, die in dem Augenblick zu bewältigen waren, wo der Kriegszustand eintrat. Hier handelte es sich also um die Umstellung der Friedens- auf die Kriegswirtschaft. Auch für diese Arbeit waren sämtliche Wirtschaftsressorts in einer Verwaltungsbehörde zusammengefaßt, nämlich bei dem Generalbevollmächtigten für die Wirtschaft, zu dem mich der Führer vor etwa 1½ Jahren berufen hat. Nun kommt aber im Kriege meist vieles anders als vorgesehen. Und in diesem Kriege ist dies in ganz besonderem Maße der Fall und zwar in einer für Deutschland höchst erfreulichen Weise. Die vorher festgelegten Pläne sind daher jetzt vielfach zu ändern, und zwar in dem Sinne, daß das wirtschaftliche Leben nicht in dem vollen Umfange umgestellt zu werden braucht, wie dies die Mobilmachungspläne vorsahen. Wir haben den Notwendigkeiten der Wirtschaftspraxis von vornherein dadurch Rechnung getragen, daß wir der praktischen Wirtschaft mit ihrer Selbstverwaltung einen Einfluß auf die Gestaltung der Wirtschaft durch die Kriegswirtschaftsbehörden eingeräumt haben und auch mit der Deutschen Arbeitsfront auf allen Gebieten eng zusammenarbeiten, die ihr Aufgabengebiet gehören.

Die Deutsche Arbeitsfront hat die besonders wichtige Aufgabe, den deutschen Arbeiter über Zweck und Ziel und die Notwendigkeit unserer kriegswirtschaftlichen Maßnahmen aufzuklären und seine verständnisvolle Mitwirkung hierbei sicherzustellen. Aber es bleiben zahlreiche tief einschneidende Veränderungen und Umstellungen, die notwendig sind. Wenn der Kriegsbedarf gewaltig steigt, muß der private Bedarf entsprechend eingeschränkt werden. Im anderen Falle leben wir von der Substanz des Volksvermögens und werden ärmer.

Wir müssen jedenfalls versuchen, die volkswirtschaftliche Bilanz auch im Kriege aufrechtzuerhalten, um eine Entwertung des Volksvermögens zu vermeiden.

Der Schlüssel liegt hierzu in der Art, wie der Krieg finanziert wird. Dabei ist selbstverständlich das Vertrauen zur Staatsführung das wertvollste Kapital, das ein Volk besitzt. Dieses Kapital besitzen wir Deutsche in einem Maße wie kein anderes Volk der Welt.

Der bequemste Weg der Kriegsfinanzierung ist der inflationistische. Man läßt Preise und Löhne steigen, die aufgeblähte Kaufkraft stürzt sich auf die Waren, es erfolgen wilde Preissteigerungen, eine ständig verschärfte Rationierung wird erforderlich, die Finanzierung erfolgt durch Kreditschöpfung und die Notenpresse. Diesen Leidensweg ist Deutschland im Weltkriege und in der Nachkriegszeit gegangen und es ist selbstverständlich, daß das nationalsozialistische Deutschland diese Methoden ablehnt. Ein anderer Weg ist der deflationistische. Es werden die Steuern soweit erhöht, daß alle über dem Existenzminimum liegenden Einkommensteile besteuert werden, Löhne und Preise werden rigoros gesenkt. Diese Methode bringt eine Einschränkung und Schrumpfung des Wirtschaftslebens und der gesamten Lebenshaltung des Volkes.

Das nationalsozialistische Deutschland soll und wird keine dieser beiden Methoden anwenden, und es braucht dies auch nicht. Wir haben vor den Wirtschaften unserer Gegner und auch der meisten neutralen Länder, die durch die Kriegseinwirkungen mehr oder minder schwer betroffen wurden, den Vorteil, daß wir bereits mit einer weitestgehend reglementierten und staatlich gelenkten Wirtschaft in den Krieg hineingegangen sind. Wir haben die Preise und Löhne fest in der Hand und können die Aufträge sowohl wie den Geld- und den Kreditstrom so dirigieren, wie wir es für notwendig halten.

Dabei haben wir keineswegs stur und mechanisch an wirtschaftlichen Bindungen festgehalten. Wo es notwendig und volkswirtschaftlich berechtigt war, haben wir auch Preis- und Lohnerhöhungen zugelassen. Allein im Jahre 1938 hat sich das Arbeitseinkommen gegenüber dem Vorjahr um 2,5 Milliarden RM. bei den Arbeitern und um mehr als 1 Milliarde RM. bei den Angestellten erhöht, und zwar bei einem Zugang von 977 000 Arbeitern und 209 000 Angestellten. Dabei ist das Einkommen der Arbeiter, die jährlich mehr als 2500 RM. beziehen, allein um 2,3 Milliarden RM. bei einem Zuwachs von 850 000 Beschäftigten gestiegen. Der Krieg bringt mit seinem gewaltigen Ansteigen der Produktion auf dem Rüstungssektor und bei allen Wirtschaftszweigen, die für den Heeresbedarf arbeiten, naturgemäß starke Auftriebstendenzen. Die Preis- und Lohnkontrolle muß daher auf diesen Gebieten besonders scharf gehandhabt werden, und es müssen Löhne, die außer jedem Verhältnis zur Leistung als reine Konjunktur- und Locklöhne auf Grund des Seltenheitswertes des Arbeiters entstanden sind, wieder in eine gerechte und gesunde Relation zu dem gesamten Lohnniveau gebracht und Preise aus dem Rüstungssektor, die nicht der schärfsten Kalkulation aller Unkostenelemente standhalten, gesenkt werden.

Selbstverständlich muß jeder deutsche Volksgenosse, der nicht ins Feld zieht und nicht für das Vaterland sein Leben zum Einsatz bringt, ein Kriegsopfer bringen. Dies geschieht in Gestalt stark erhöhter Kriegssteuern und beim Arbeiter im besonderen durch den Verzicht auf die bisherigen Zuschläge für Mehrarbeitsstunden für die Sonntags-, Feiertags- und Nachtarbeit, deren Aufkommen ebenfalls an den Staat zum Zwecke der Kriegsfinanzierung abgeführt werden. Diese Zuschläge sollen auch nur im Kriege fortfallen und im Frieden wieder gezahlt werden. Sie können daher auch nicht zu Preissenkungen verwendet werden, weil sie ja später wieder echte Kostenelemente werden.

Auf der anderen Seite sollten alle diejenigen, die von diesem Kriegsopfer betroffen werden, stets eingedenk der Tatsache sein, daß der nationalsozialistische Staat die Fürsorge für die Familie der im Felde kämpfenden Volksgenossen in einer so großzügigen Weise geregelt hat, wie dies bisher wohl einzig in der Welt dasteht. Darüber hinaus ist dafür gesorgt, daß auch der Geschäftsmann, der ins Feld zieht, die Gewißheit hat, daß sein Substanzwert erhalten bleibt, und daß der Arbeiter und Angestellte nicht zu befürchten braucht, daß, wenn er aus dem Felde zurückkehrt, ein anderer, der in der Heimat geblieben ist, seinen Arbeitsplatz eingenommen hat.

Für die Betriebe, die infolge der notwendigen Kriegsumstellungen und der sonstigen Einwirkungen des Krieges in finanzielle Schwierigkeiten kommen, wird durch eine umfassende Kreditaktion gesorgt, die auf Grund einer Solidarhaftung der gesamten Wirtschaft durchgeführt wird.

Wirft man einen Blick auf die Maßnahmen, die die feindlichen Staaten getroffen haben,

um den wirtschaftlichen Folgen des Krieges zu begegnen, so findet man dort allenthalben bereits heute die schwersten Erschütterungen des Wirtschaftslebens und andererseits derart drakonische Einschränkungs- und Einschnürungsmaßnahmen, wie sie in Deutschland unbekannt sind. Bei uns kommt im übrigen das Vertrauen in die deutsche Staatsführung am deutlichsten dadurch zum Ausdruck, daß

unser gesamter Geld- und Kreditapparat reibungslos funktioniert,

daß auch der Kapitalmarkt nach vorübergehenden leichten Schwankungen sich wieder stabilisiert hat und die Einzahlungen bei den Banken und Sparkassen die Auszahlungen längst schon wieder übersteigen.

Wir wissen nicht, wie hoch der Finanzbedarf dieses Krieges für Deutschland sein wird. Das deutsche Volk aber wird gemäß der Mahnung des Führers bei der Eröffnung des Kriegswinterhilfswerkes gesetzlich festgelegte, aber freiwillige Leistungen für die Kriegsgemeinschaft der Deutschen in einem bis dahin nicht gekannten Umfange aufbringen, um auf diese Weise die großen finanziellen Lasten des Staates zu erleichtern. Wir haben bisher noch den individuellen Bedürfnissen und Möglichkeiten einen weiten Spielraum gelassen, aber wir werden von dem Grundsatz nicht abgehen, daß eine statisch geregelte Einschränkung weitaus gerechter ist, als eine regel- u. hemmungslose Geldentwertung.

Wir wollen dem Volk seine Ersparnisse auch im Kriege erhalten. Wir werden auch nicht die Verluste, die jeder Krieg während seiner Dauer mit sich bringt, sofort noch in der Kriegszeit sich voll auswirken lassen, vielmehr die Lasten soweit als möglich auf die Zukunft verlagern. Ueber allem unseren Denken und Handeln in der Kriegszeit aber soll die heilige Verpflichtung stehen, die uns der Führer auferlegt hat, als er selbst ins Feld ging: „Wenn der Soldat an der Front kämpft, soll niemand im Kriege verdienen. Wenn der Soldat an der Front fällt, soll sich niemand zu Hause seiner Pflicht entziehen.“

„Royal Oak“ und „Athenia“

Interessante Vergleiche amerikanischer Marinefachleute / Churchill im eigenen Lügennetz gefangen

Washington, 15. Okt. Die Versenkung der „Royal Oak“ hat in politischen Kreisen in Washington einen tiefen Eindruck hinterlassen. Marinefachleute beschäftigen sich mit den Einzelheiten der Versenkung der „Royal Oak“ und ziehen gewisse, sehr interessante Vergleiche mit anderen Schiffsversenkungen der letzten Zeit.

Insbesondere macht man darauf aufmerksam, daß nach dem Eingeständnis der britischen Admiralität ein deutsches Torpedo genügte, um eines der größten Schlachtschiffe der britischen Flotte in wenigen Minuten mit dem größten Teil seiner Besatzung versinken zu lassen. Man hebt hervor, daß die britische Admiralität hier ungewollt eine Wirkung eines deutschen Torpedos zugegeben hat, die in auffallendem Widerspruch steht mit der Wirkung angeblicher anderer deutscher Torpedoschüsse, die die britische Admiralität behauptete. Man erwähnt hier vor allem den Fall „Athenia“. Dieser Dampfer, der nach Behauptung der britischen Admiralität auch von einem deutschen Torpedo getroffen wurde, konnte sich noch stundenlang schwimmend erhalten.

*

Dieses Urteil amerikanischer Marinesachverständiger beweist, daß Herr Winston Churchill sich immer tiefer in sein Lügengewebe verstrickt. Nachdem er ein Argument auf das andere getürmt und so ein sehr wenig stabiles Lügengebäude aufgerichtet hatte, brechen nun seine eigenen Lügen über ihn zusammen.

Herr Winston Churchill hatte behauptet, daß der Dampfer „Athenia“ von einem deutschen Torpedo getroffen worden sei. Er hielt an dieser Behauptung fest, obwohl von amtlicher deutscher Seite mitgeteilt wurde, daß in dem fraglichen Gebiet überhaupt keine deutschen Seestreitkräfte vorhanden gewesen seien und daß die den deutschen Seestreitkräften gegebenen Befehle eine solche Torpedierung ausschlossen. Dieser angeblich deutsche Torpedo, der die „Athenia“ nach der Behauptung des Herrn Churchill mittschiffs getroffen haben soll, hat diesen ungeschützten Handelsdampfer nur so beschädigt, daß er noch einige Stunden über Wasser gehalten und daß die Mehrzahl der Passagiere und der Besatzung gerettet werden konnte.

Derselbe Herr Winston Churchill gibt nun zu, daß eines der stärksten Schlachtschiffe der britischen Kriegsmarine, die „Royal Oak“, von einem deutschen Torpedo so schnell vernichtet wurde, daß der größte Teil der Besatzung mit ihr in den Fluten versank. Dabei ist die „Royal Oak“ noch vor kurzer Zeit mit erheblichem Kostenaufwand mit Schutzvorrichtungen, gerade gegen die Wirkung von Torpedoangriffen, ausgerüstet worden.

Hier hat sich, das kann nunmehr festgestellt werden, der ehrenwerte Erste Lord der britischen Admiralität in seinem eigenen Lügennetz gefangen. Er hat ungewollt endlich das zugegeben, was wir Deutschen längst wissen und was das neutrale Ausland ebenfalls bereits als Wahrheit anerkannt hat, daß es nämlich keinesfalls ein deutscher Torpedo gewesen sein kann, der die „Athenia“ traf.

Nun bleibt zu klären, Herr Winston Churchill, wer die Katastrophe der „Athenia“ inszenierte und mit welchen Mitteln sie heraufbeschworen wurde. War es ein englischer Torpedo? Fand der Erste Lord der britischen Admiralität einen englischen U-Boot-Kommandanten, der sich dazu hergab, aus politischen Gründen auf ein eigenes Schiff zu schießen und das Leben von anderthalbtausend Menschen in Gefahr zu bringen? Wir glauben es nicht! Wir sind der Ueberzeugung, daß bezahlte dunkle Hilfskräfte des Herrn Winston Churchill eine Höllenmaschine an Bord anbrachten. Nur so erklärt sich auch der eigenartige Umstand, daß am Ort der Katastrophe der „Athenia“ und im Augenblick ihrer Versenkung genügend Hilfsschiffe zur Hand waren, um wenigstens die Mehrzahl der Menschenleben zu retten.

Und noch einmal die „Arc Royal“

Herr Churchill: Wann werden Sie endlich den Verlust des zweiten britischen Flugzeugträgers zugeben?

Berlin, 15. Okt. Die von der deutschen Presse und dem deutschen Rundfunk immer wieder an den Ersten Lord der britischen Admiralität gerichtete Frage nach dem Verbleib der „Arc Royal“ wird nunmehr auch in steigendem Maße von den neutralen Ländern aufgenommen.

Insbesondere jetzt, nachdem mitgeteilt wurde, daß die „Arc Royal“ seit dem 26. September nicht mehr bei ihrem alten Schiffsverband gesichtet worden ist, und daß dieser Verband seit dem 28. September mit dem Flugzeugträger „Furious“ operiert und nachdem festgestellt wurde, daß bei den schottischen Streitkräften der Home Fleet nur noch ein statt wie bisher zwei Flugzeugträger vorhanden ist, erheben auch die Zeitungen des neutralen Auslandes die Forderung nach einem Eingeständnis dieses schweren Verlustes der britischen Kriegsmarine.

In Holland, wo der Eindruck der Versenkung der „Royal Oak“ so groß ist, daß auch am Sonntag noch die Blätter in Riesenüberschriften diese Katastrophe, die die britische Kriegsmarine traf, behandeln, fragt der „Maasbode“ in seiner Unterüberschrift, wie es denn nun um die „Arc Royal“ stehe, deren Versenkung die Engländer bis heute ja immer noch bestritten.

Die Londoner Korrespondenten der amerikanischen Blätter sprechen zwar alle von dem „zweiten“ schweren Verlust, den die britische Kriegsflotte seit Kriegsbeginn mit der Versenkung der „Royal Oak“ nach der Versenkung des Flugzeugträgers „Courageous“ erlitten habe, aber die Blätter selbst erinnern England an die immer noch nicht zugegebene Zerstörung des zweiten Flugzeugträgers, bei dem es sich, wie sie schreiben, wahrscheinlich um den „Arc Royal“ handele.

Angesichts dieser Frage, die nun auch die Presse der neutralen Länder stellt, erheben wir erneut die Frage an Herrn Winston Churchill: „Wann werden Sie endlich den Verlust des zweiten britischen Flugzeugträgers zugeben? Wann werden Sie den Hunderten von Witwen und Waisen und den trauernden Eltern der Besatzungsmitglieder der verschwundenen „Arc Royal“ die Gewißheit über das Schicksal ihrer Angehörigen geben? Wann gedenken Sie endlich die quälende Ungewißheit von diesen bedauernswerten Menschen zu nehmen? Wie lange wollen Sie noch mit dem Schmerz dieser Menschen spielen, nur um die Reste Ihres eigenen Prestiges aufrechtzuerhalten, Herr Winston Churchill?

Wie lange glauben Sie die Katastrophe, die den zweiten britischen Flugzeugträger traf, nicht mehr der Welt, aber noch Ihrem Lande und Ihrem Volke verschweigen zu können, das aus diesem Verlust vielleicht mehr noch als aus allem anderen die Hoffnungslosigkeit dieses sinnlosen Krieges erkennt, den Sie und Ihre Freunde vom Zaun gebrochen haben?“

Die erste Straßenschlacht geschlagen!

Polnische Geschütze Unter den Linden.

Berlin, 15. Okt. Die erste Straßenschlacht für das Kriegs-Winterhilfswerk 1939/40 ist geschlagen.

Sämtliche Stadtteile standen im Zeichen der Sammelaktion und die Menschen, die der schöne Oktobertag zu Hunderttausenden auf die Straße gelockt hatte, erlebten eine Fülle abwechslungsreicher Veranstaltungen. Hochbetrieb herrschte insbesondere an der historischen Kranzler-Ecke Unter den Linden. Hier waren, während Musikzüge konzertierten, fünf dampfende Gulaschkanonen angerückt. Für 50 Pfg. konnte jeder einen gehörigen Schlag aus der Feldküche erhalten. Die 2000 Portionen waren in kürzester Frist ausverkauft. Auch Dr. Ley, der in den Mittagsstunden büchsenschwingend erschien, nahm, von der gebefreudigen Menge herzlich begrüßt, an diesem Gemeinschaftsessen teil.

Auch sonst gab es Unter den Linden mancherlei zu sehen. Gegenüber der stark umlagerten Freiluft-Ausstellung polnischer Beutestücke hatten sich auf dem „Platz des Handwerks“ Schmiede- und Schlosserwerkstätten etabliert. Vor den staunenden Augen der Zuschauer entstanden u. a. glückbringende Hufeisen, die zum Selbstkostenpreis verkauft wurden und reißenden Absatz fanden.

Ein weiterer Anziehungspunkt in Berlin war der Wittenberg-Platz. Hier sammelte der deutsche Handel, hier sammelten aber auch die vom Zoo auf Stippvisite herüberspazierten Tiergruppen, eine außerordentlich ernstzunehmende Konkurrenz. Auf der Tauentzienstraße lustwandelten Vertreter aller Handwerksinnungen in Berufskleidung und überall spendeten die Berliner mit offenen Händen.

Generaloberstabsveterinär Prof. Dr. Schulze 40 Jahre Soldat

Glückwunschtelegramm des Führers.

Berlin, 14. Okt. Generaloberstabsveterinär Professor Dr. Schulze, der sich um das tierärztliche Gesundheitswesen, insbesondere innerhalb der Wehrmacht, große Verdienste erworben hat, begeht heute sein 40jähriges Militärdienstjubiläum.

Der Führer und Oberste Befehlshaber sandte dem Generaloberstabsveterinär aus Anlaß dieses Tages ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm.

von Schirach bei den Adolf-Hitler-Schülern

Sonthofen, 14. Okt. In der Ordensburg Sonthofen waren am Samstag die ersten drei Jahrgänge der Adolf-Hitler-Schule zur Eröffnung ihrer Winterarbeit angetreten. Reichsjugendführer von Schirach sprach zu den 1000 Pimpfen, deren Erziehung auch in den Kriegszeiten uneingeschränkt ihren Fortgang nimmt. Die Adolf-Hitler-Schüler haben in den vergangenen Wochen bei der Erntearbeit den Bauern geholfen. von Schirach, der die Eröffnung der Winterarbeit zugleich auch im Namen des Reichsleiters Dr. Ley vornahm, sandte von Sonthofen an den Stellvertreter des Führers und Dr. Ley Grußtelegramme.

Die beiden Sparkassenräuber erschossen

Sie versuchten, tätlichen Widerstand zu leisten.

Berlin, 15. Okt. Die am Freitag vom Sondergericht Berlin zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilten Sparkassenräuber Erwin Jacob und Paul Latocz, die bekanntlich vor kurzem einen ruchlosen Raubüberfall auf eine Bankfiliale in Berlin-Südende unternahmen und vor ihrer Festnahme einen sie verfolgenden Sparkassenbeamten durch Schüsse lebensgefährlich verletzten, versuchten bei ihrer Ueberführung in die Strafanstalt erneut, tätlich Widerstand zu leisten. Die beiden Verbrecher wurden sofort erschossen.

Deutschlands Boxstaffel schlägt Ungarn 9:7

Der 9. Boxländerkampf zwischen Deutschland und Ungarn am Samstag im vollbesetzten Budapester Zirkus ergab einen deutschen Gesamtsieg mit 9:7 Punkten, auf den der deutsche Amateurboxsport noch stolzer sein kann, weil er mit einer fast durchweg aus Nachwuchskämpfer bestehenden Mannschaft gegen Ungarns erprobte Nationalboxer errungen wurde. Pepper und ten Hoff errangen im Mittel- und Schwergewicht über Zsontes und Nagy sogar k.-o.-Sieg. Der kaum 17jährige Hitlerjunge Trittschack aus Hannover punktete Bene klar aus, während Obermauer, Graaf und Röschke gegen Podany, Frigyes und Manandi unentschieden kämpften. Die einzigen ungarischen Erfolge gab es durch Altmeister Szigeti und Bondi, die unsere Vertreter Schmidt und den zum ersten Male in der Länderstaffel kämpfenden Hein nach Punkten bezwangen. Der Sieg war knapp aber eindrucksvoll. Deutschland kann auf Grund der in Budapest von unserem Nachwuchs gezeigten Leistungen mit Zuversicht in die nächsten Länderkämpfe dieses Winters gehen.

Morgenrot über Staffenberg

Roman von Otto Hans Braur

(Nachdruck verboten)

13. Fortsetzung

„Ein Herr und eine junge Dame“, berichtete der Diener, „sind im Walde gegen einen Baum gefahren. Da sie mit dem Auto nicht weiter konnten, hat der Inspektor sie und den Wagen hierherbringen lassen. Die Herrschaften sind im Schloß und bitten Sie um eine Unterredung.“

Axel kam dieser Zwischenfall sehr ungelegen. Es blieb ihm aber nichts anderes übrig, als sich der Leute anzunehmen, die offenbar sehr unselbständig waren, sonst hätten sie sich nach der nächsten Bahnstation und ihren Wagen zur Reparatur in die Kreisstadt bringen lassen.

Axel betrat die Halle, in der die beiden unfreiwilligen Besucher auf ihn warteten; aufs höchste überrascht blieb er wie angewurzelt stehen, denn er erkannte in ihnen Geo von Goldingen und seine Tochter.

Helva hatte Mantel und Kappe abgelegt und hielt, in der Halle umhergehend, Umschau. In einem hellen, duftigen Sommerkleid bot sie einen entzückenden Anblick. Sie wirkte auf Axel blendend wie das Gefunkel eines kostbaren Diamanten.

„Wie vom Himmel gefallen!“ sagte sie lachend. Es blieb zweifelhaft, ob sie damit auf Axels erstauntes Gesicht, oder auf ihre unerwartete Anwesenheit anspielte.

„Sehr wahr! Ein Engel ist auf Staffenberg eingekehrt!“ antwortete er galant und begrüßte sie herzlichst. „Ich freue mich, die Ehre zu haben, Sie bei mir zu sehen!“

Geo von Goldingen, der etwas im Hintergrunde auf einem der bequemen Armstühle ausgeruht hatte, näherte sich ihm.

„Es ist schon mehr ein Ueberfall, aber ein gänzlich unbeabsichtigter, verehrter Herr von Staffenberg. Wir haben Pech gehabt!“

Axel nickte.

„Darüber sollte ich mich eigentlich nicht freuen, wenn ich es dennoch tue, so ist es bestimmt keine Schadenfreude, sondern ein Frohlocken, Sie als meine Gäste bei mir zu sehen.“

„Sehr liebenswürdig von Ihnen, Herr von Staffenberg, aber trotzdem, mir wäre es lieber gewesen, unser Chauffeur, der uns von Paris nach Berlin bringen sollte, hätte keine Blinddarmentzündung bekommen. Wir mußten ihn unterwegs zurücklassen. Und wenn Helva nicht eigensinnig darauf bestanden hätte, selbst steuern zu wollen ...“

„Oh, bitte, Papa, nicht ich, sondern Du bist gegen den Baum gefahren! So lange ich steuerte, ist uns nichts zugestoßen.“

„Ich bestreite das durchaus nicht, mein Kind. Ich wollte lediglich sagen, daß wir besser getan hätten, einen anderen Chauffeur zu nehmen.“

„Das sehe ich jetzt auch ein, wenigstens für die Zeit, wo Du den Wagen lenktest, denn Du hast Dich verfahren und wolltest dann übereilig einholen, was wir durch den Umweg versäumt hatten.“

„Zum Glück ist noch alles gut gegangen, wie? Sie selbst haben keinen Schaden erlitten?“ fragte Axel.

„Nein, wir sind mit dem Schrecken davongekommen. Und als wir hörten, wo wir uns befanden, da haben wir die Gelegenheit ergriffen, Ihnen guten Tag zu sagen. Sonst wären wir schon längst mit der Bahn weiter gefahren.“

„Statt dessen werden Sie nun für ein paar Tage meine Gäste sein und in Ruhe abwarten, bis Ihr Wagen wieder betriebsfähig ist.“

Herr von Goldingen wiegte den Kopf und machte eine zweifelnde Miene.

„Ich weiß nicht recht, ob sich das wird ermöglichen lassen.“

„Vielleicht doch, Papa!“ drängte ihn da Helva und bat mit Blick und Miene, die Einladung anzunehmen.

Axel, der sich Helvas Wunsch nicht anders deuten konnte, denn als einen Beweis ihrer Zuneigung zu ihm, tat alles, um den alten Herrn zum Bleiben zu bestimmen.

„Wir wollen erst mal hören“, meinte er jetzt, „wie lange die Beseitigung des Schadens dauert.“

Axel und Helva warfen einander verständnisinnige Blicke zu; sie waren froh, wenigstens das erreicht zu haben.

Wieder ging die breite Flügeltür auf. Frau Hildtrud war mit ihrer Nichte von ihrer Besuchsfahrt zurückgekehrt.

Es war eine wirklich angenehme Ueberraschung für die Schloßherrin von Staffenberg, diese Besucher vorzufinden, und sie war froh, daß Axel nicht nach Paris gefahren war.

Herzlichst bedauerte sie den Unfall, der, wie sie sich innerlich gestand, zu ihrem Glück gekommen war, denn Vater und Tochter gefielen ihr in gleicher Weise: sie gaben sich einfach und natürlich, und Helvas Stimme klang angenehm.

Aenne war bescheiden an der Tür stehen geblieben, abwartend, bis man von ihrer Gegenwart Notiz nahm. Still und unbeweglich hatte sie gestanden und die Begrüßungsszene mit angesehen, wie ein Zuschauer einen Bildstreifen abrollen sieht. Sie wußte nicht, wie es kam, aber die beiden Menschen gefielen ihr garnicht.

Frau Hildtrud erinnerte sich Aennes wie eines vergessenen Gegenstandes, der durch eingetretene wichtige Ablenkung an Bedeutung verloren hat. Sie winkte sie heran, legte den Arm um sie und sagte, wie man ein Kind vorstellt: „Meine Nichte, Aennchen Rother.“

Vater und Tochter gaben ihrer Freude Ausdruck, sie kennen zu lernen. Dann begann Geo von Goldingen mit Fragen nach der Wiederherstellung seines Wagens.

Frau Hildtrud griff sofort ein; sie war gewohnt, ihren Willen durchzusetzen, und verstand das so meisterlich, daß die meisten Menschen garnicht merkten, wie sie von ihr dirigiert wurden. Auch Herr von Goldingen erlag offensichtlich ihrem Einfluß. Als er gebeten wurde, die Angelegenheit zurückzustellen, und sich die gern gewährte Gastfreundschaft gefallen zu lassen, erhob er kaum Widerspruch.

Vater und Tochter wurden auf ihre Zimmer geführt, die Koffer hinaufgetragen, und während die beiden sich für das bevorstehende Abendessen umkleideten, sorgte Frau Hildtrud persönlich für die Speisenfolge, die auch so verwöhnte Gäste, wie es der Salpeterkönig und seine Tochter sicher waren, befriedigen mußte.

Helva erschien in großer Toilette, wie sie sie in den Speisesälen der großen Hotels zu tragen pflegte, und ihr Vater im Smoking, ebenso wie Axel. Frau Hildtrud hatte sich gleichfalls festlich geschmückt, nur Aenne trug ihr einfaches, blaues Kleid, das sie für den Besuch auf Bernsfeld ausgewählt hatte. Sie glich einem bescheidenen Feldblümchen in einem Strauß hochgezüchteter Treibhausgewächse, und sie fühlte sich in der Tat recht fehl am Platze.

Zwischen den vier anderen entspann sich eine angeregte Unterhaltung, die nicht einen Augenblick stockte. Es gab so viele gemeinsame Interessen und Erlebnisse zwischen den Goldingens und den Staffenbergs; sie hatten die gleichen Orte gesehen, hatten in derselben gesellschaftlichen Atmosphäre gelebt, so daß ohne weiteres ein Bindeglied zwischen ihnen bestand.

Geo von Goldingen, der sich als charmanter Plauderer erwies und Frau Hildtrud Komplimente über ihre vorzügliche Küche machte, wie er sich überhaupt offensichtlich bemühte, bei ihr einen guten Eindruck zu machen, gab seinem Dank an die vortreffliche und liebenswürdige Hausfrau in einem Trinkspruch Ausdruck. Er durfte die Gewißheit mitnehmen, ihr außerordentlich gefallen zu haben, als sie sich nach einigen Stunden trennten.

Dadurch, daß Goldingen Frau Hildtrud den Abend über für sich in Anspruch nahm, fanden Axel und Helva Gelegenheit, sich mit Worten und Blicken erneut zu bekunden, wie sehr sie einander gefielen, und sie ließen sich keine Möglichkeit entgehen, es in noch stärkerem Maße zu tun, als es ihnen die Umstände bisher gestattet hatten. Ein regelrechtes Liebesspiel entwickelte sich zwischen ihnen, von dem Frau Hildtrud hin und wieder zu ihrer Zufriedenheit etwas bemerkte.

Sie erkannte aber auch, wie überflüssig Aenne sich vorkommen mußte. Leider konnte sie es nicht ändern. Als aber der Kaffee in einem lauschigen Winkel des Wohnsalons serviert wurde, ergriff sie die Gelegenheit, zu ihrer aller und Aennes Besten im besonderen, die Nichte aus ihrer Zwangslage zu befreien.

„Na, Kindchen“, sagte sie, Aenne zart die Wangen streichelnd, „ich glaube, die viele Bewegung in der frischen Luft auf Bernsfeld — sie hat dort reichlich lange Tennis gespielt —“, setzte sie erklärend hinzu, „hat Dich wohl müde gemacht? Du sollst nicht unnötig lange aufbleiben müssen, also sag's ganz offen, wenn Du schlafen gehen möchtest.“

Müde war Aenne zwar nicht, aber sie machte gern von dem Angebot Gebrauch, sich zurückziehen zu dürfen; sie fühlte sich ohnedies überflüssig, hatte doch kaum einer einmal das Wort an sie gerichtet. Sie nahm es ihnen nicht weiter übel, denn sie fühlte sich diesen vornehmen Leuten gegenüber viel zu klein und unbedeutend, um Anspruch auf Beachtung zu machen.

Nun war man ganz unter sich. Goldingen bezeugte noch ungenierter als bei Tisch Frau Hildtrud seine Aufmerksamkeit, und Axel und Helva konnten ihre tiefe Sympathie für einander noch offener zeigen als bisher, und sie taten es ohne Zwang.

Als die Gäste sich zur Ruhe begeben hatten, und Mutter und Sohn sich gute Nacht sagten, lächelten sie einander zu. Das glücklichere Lächeln war jedoch auf Frau Hildtruds Gesicht, denn die Verbindung mit der reichen Erbin war und blieb für Axel doch bei aller Zuneigung für sie eben nur eine Notlösung.

Schade, ging es Frau Hildtrud durch den Kopf, als sie im Bett lag, daß ich dieses Ereignis nicht voraussehen konnte. Der junge Person ist, nach dem Bilde zu urteilen, das mir sein Vater zeigte, sicherlich ein angenehmer Mensch und wäre für Aenne eine gute Partie gewesen. Vielleicht läßt sich hier eine Korrektur vornehmen, indem ich mich mit Person in Verbindung setze. Es müßte aber bald geschehen. Oder ob ich Aenne für ein paar Tage nach Berlin gebe?

Noch während sie überlegte, wem sie den kleinen Störenfried schicken könnte, schlief sie ein.

*

Am nächsten Morgen stand man infolge der bis tief in die Nacht ausgedehnten Unterhaltung später auf, als es auf Schloß Staffenberg sonst üblich war. Nur Aenne war wie gewöhnlich mit den ersten Sonnenstrahlen munter. Es gefiel ihr nicht, herumzusitzen und auf die anderen zu warten. So unternahm sie denn einen Morgenspaziergang, nachdem sie allein gefrühstückt hatte.

Von Sonnenglanz übergossen lagen die weiten Felder, auf denen die Erntearbeiten in vollem Gange waren. Aber nicht dorthin lenkte sie ihre Schritte; Felder lockten sie nur, wenn das Getreide auf dem Halm stand und der Wind die vollen Aehren mit den schweren Köpfen bewegte, da schritt es sich wundersam an den Rainen entlang. Wie sehr liebte sie dieses Bild! Wie freudig lachte der rote Klatschmohn aus dem hellen Gelb der Halme! Heute lagen sie alle am Boden oder standen schon in Garben gebündelt und zu Mandeln gestellt, während die Dreschmaschine surrend auf sie wartete. Sie ging lieber hinüber in den noch jugendfrischen Wald, an den See mit dem hohen Schilf, aus dem dann und wann eine Wildente aufflatterte und in schnellen Stößen davonstrebte.

Buchsammlung der NSDAP

Erfreut sie durch guten Lesestoff / Spendet den Herner Ortsgruppen.

Nach einer Mitteilung der Kreisleitung der NSDAP wird mit sofortiger Wirkung durch die Herner Ortsgruppen eine Buchsammlung für unsere Soldaten und Verwundeten im Rahmen des Kriegswinterhilfswerks durchgeführt. Sämtliche Volksgenossen werden gebeten, unsere Feldgrauen, die ihre Pflicht für Volk und Vaterland draußen an der Front erfüllen, durch eine Buchspende zu erfreuen und unsere Verwundeten in den Kriegslazaretten Aufmunterung und Erleichterung durch geeigneten Lesestoff zu verschaffen.

Jede Gabe wird als Gruß der Heimat gewertet und von unseren Feldgrauen dankbar entgegengenommen. Unsere Soldaten hungern nach Lesestoff. Spendet also reichlich! Stellt Bücher mit Inhalt, keine Schmöker und ausrangierte Schwarten zur Verfügung!

Reichsleiter Rosenberg hat die Buchsammelaktion mit 2500 Büchern eröffnet. Jetzt kommt es auf jeden von uns an, die Sammlung zu einem vollen Erfolg zu gestalten. Die Annahmestellen befinden sich in den einzelnen Ortsgruppen wie folgt: Altenhöfen: Willi-Woide-Straße 10; Constantin: Mont-Cenis-Straße 22; Süd: Bahnhofstr. 3a; Stadtgarten: Kaiser-Wilhelm-Straße 20; West: Hermann-Göring-Straße 4; Baukau: Bismarckstraße 84a; Friedrich der Große: Ludwigstraße 22; Horsthausen: Bahnhofstraße 131; Börnig: Barestraße 1; Holthausen und Sodingen: Mont-Cenis-Strae 292 (Sodinger Amtshaus).

Amtswaltertagung der NSKOV.

Der Kreisobmann der NSKOV, Pg. Ortlinghaus, hatte für gestern sämtliche Amtswalter und Amtswalterinnen der NSKOV zu einer Arbeitstagung im Lokal des Kameraden Stemberg aufgerufen. Mit Ausnahme von einigen Kameraden und Frauen, die aber durch Krankheit oder Arbeit entschuldigt wurden, waren alle erschienen. Die Arbeitstagung hatte den Zweck, die Kameraden und Kameradenfrauen erstmalig über die Neuorganisation der NSKOV sowie über die Neuorganisation der NSDAP, d. h. Aufteilung der Ortsgruppen, die Aufteilung der Kameradschaften aufzuklären, um die Arbeit leichter zu gestalten. Um ein genaues Bild zu haben, sei folgende Uebersicht gegeben:

Der Kreisamtsleiter und Kreisobmann der NSKOB ist Heinrich Ortlinghaus, Herne, Bahnhofstraße 56. Dienstliche Angelegenheiten gehen an die Kreisdienststelle der NSKOB Herne, Crämers Hof 4. Die Kassenverwaltung hat Pg. Franz Radewalt.

Kameradschaftsführer sind folgende Kameraden:
Herne-Nord: Pg. Martin Dröher, Bahnhofstr. 170a,
Herne-Mitte: Pg. Karl Brill, Schulstraße 22,
Herne-Alt: Pg. Emil Bremkamp, Siepenstraße 1,
Herne-Sodingen: Otto Stumm, Im Uhlenbruch 74.

Kreishinterbliebenenbetreuerin ist Fr. Maria Flück, Bertastr. 12, Hinterbliebenenbetreuerinnen für die Kameradschaften:
Herne-Nord: Emilie Kretschmer, Jobststraße 1,
Herne-Mitte: Auguste Brune, Brunnenstraße 42,
Herne-Alt: Franziska Kurzawa, Flottmannstraße 95,
Herne-Sodingen: Berta Czepluch, Mont-Cenis-Str. 316.

Die in den Kameradschaften wohnenden Mitglieder wenden sich in allen Angelegenheiten an die Kameradschaftsführer oder an die Hinterbliebenenbetreuerin. Betreuungsangelegenheiten oder Versorgungsangelegenheiten werden nach wie vor in der Kreisdienststelle, Crämers Hof 4, bearbeitet.

Dann sprach der Kreisobmann über die Betreuung der durch den Einsatz im Osten und Westen beschädigten Kameraden, wie man sich in Zukunft den Kameraden gegenüber zu verhalten habe. Wir haben diesbezüglich schon berichtet. Die Dienststelle ist bereit, in den Sprechstunden jeden in Wehrmachtsangelegenheiten, soweit es sich um Beschädigungen usw. handelt, zu beraten. Dann nahm Kamerad Radewald das Wort, um über Betreuungs- und Kassenangelegenheiten zu sprechen. Es wies darauf hin, daß nur tatsächlich dringende Fälle in den Sprechstunden vorzubringen seien, vor allen Dingen sei es Pflicht eines jeden Frontsoldaten, sich den Reihen der NSKOB anzuschließen, da diese kein Verein, sondern eine Gliederung der NSDAP sei, und der Führer sehr großen Wert darauf lege, jedem zu helfen, sei er nun kriegsbeschädigt oder durch den Einsatz für die Bewegung zu Schaden gekommen oder gar im Arbeitsdienst tätig gewesen.

Zum Schluß sprach Pg. Ortlinghaus über die augenblickliche politische Lage. Mit einem Siegheil auf den Führer wurde die überaus anregend verlaufene Arbeitstagung geschlossen.

Aus und für Herne

Trompeten schmetterten – Büchsen klapperten

Auftakt zum Kriegs-Winterhilfswerk.

Wie überall im Reiche, so gestaltete sich auch innerhalb der Bezirke der Herner Ortsgruppen der NSDAP der erste Tag des Kriegs-Winterhilfswerks zu einem verheißungsvollen Auftakt für die Opferbereitschaft und Spendefreudigkeit unserer Bevölkerung. Sonnabend mittag klapperten in den einzelnen Straßen und an den Türen der Wohnungen die ersten roten Sammelbüchsen, mit denen die Deutsche Arbeitsfront die erste Reichsstraßensammlung recht erfolgreich eröffnete. Gegen 17 Uhr riefen dann die flotten Märsche des Gautraditions-Werkscharmusikzuges der Flottmannwerke und die Liedervorträge des Werkschores unter Leitung seines Dirigenten P. Folge die Bewohner der Bochumer-, Kurfürsten-, Bach-, Düngel- und Altenhöfener Str. an die Fenster und auf die Bürgersteige. Mit den Fenstern und Türen öffneten sich auch gleichzeitig die Herzen und Hände von alt und jung, um durch größere und kleinere Geldspenden freudig mit zum besonders guten Erfolge dieses Kriegs-Winterhilfswerks beizutragen. Am Sonntagvormittag stellte alsdann der Gautraditions-Werkscharmusikzug der Flottmannwerke unter Stabführung von Pg. Braselmann sein musikalisches Können in den Dienst dieses vaterländischen Hilfswerkes, indem er auf dem Marsche durch die Straßen der Ortsgruppe Herne-Alt mit seinen schneidig gespielten Soldatenliedern und Militärmärschen die Anwohner nach draußen rief, wo Mitglieder der DAF und Werksangehörige ihre Sammelbüchsen herumreichten, die in ihren Händen bald schwerer und schwerer wurden. Die meist mit einem freundlichen Lächeln eingeworfenen Geldspenden bewiesen eindeutig, daß man sich restlos in Herne-Süd der Pflicht des Tages gegenüber dem Führer und seinem Werke bewußt war.

In ähnlicher Weise regten in den übrigen Ortsgruppen Spiel und Lied die Sammler und Spender immer wieder zu freudiger Einsatz- und Opferbereitschaft an, und zwar war es Herne-Mitte der Werksmusikzug der Zeche Shamrock, im Stadtteil Horsthausen der Werksmusikzug von Friedrich der Große, in Herne-Nord der Musikzug der Gewerkschaft Dorn und auf Constantin der Musikzug der Gewerkschaft Constantin. Wie in den Straßen und Häusern klapperten ebenso eifrig die Sammelbüchsen auch in den vielen Gaststätten, in den Wagen aller Straßenbahnlinien und in den Wartesälen und der Halle des Herner Bahnhofs. Wie fleißig die Verkäufer und Verkäuferinnen der beliebten Büchlein „Der Führer macht Geschichte" an beiden Tagen sich eingeführt hatten, bewies die Tatsache, daß gestern nachmittag alle Büchlein ausverkauft waren. Die Herner Heimatfront konnte daher gestern abend einen vollen Sieg buchen.

Die Eintopfgerichte des ersten Opfersonntags

Für den ersten Opfersonntag am 22. Oktober hat der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe die Eintopfgerichte festgesetzt, die in der Zeit von 10 bis 17 Uhr ausschließlich in den deutschen Gaststätten abgegeben werden dürfen. Es handelt sich um vier Gerichte: 1. Brühkartoffeln mit Einlage; 2. Weißkohl mit Rindfleisch (50 Gr. Fleisch); 3. Fischgerichte; 4. Gemüsetopf nach Wahl. Der Gemüsetopf ist als landsmannschaftliches Gericht unter bevorzugter Verwendung der besonders reichlich vorhandenen Gemüsesorten zuzubereiten. Die Speisebetriebe werden in drei Klassen geteilt. In der ersten Klasse beträgt der Preis 70 Pf., wovon 20 Pf. Spende für das Kriegs-Winterhilfswerk sind, in Großbetrieben 30 Pf. In der zweiten Klasse kostet das Eintopfgericht 1 RM., wovon 30 Pf. Spende sind, in der dritten Klasse 2 RM., wovon 1,20 RM. Spende sind. Jeder Gast erhält über seine Eintopfspende eine Quittung.

Selbstversorger melden sich

Bis Mittwoch beim Herner Ernährungsamt.

Sämtliche Volksgenossen, die auf einem Ernährungsgebiet Selbstversorger bzw. Teilselbstversorgen sind, müssen sich bis Mittwoch, den 18. Oktober, beim Ernährungsamt, Abteilung A, melden, um dort Anmeldeformulare für die Eigenversorgung in Empfang zu nehmen. Unter Selbstversorger bzw. Teilselbstversorger fallen: Halter von Hühnern, Kühen, Ziegen, Schweinen, Besitzer von Getreideland usw. Die Anmeldeformulare müssen ausgefüllt und am nächsten Tage wieder beim Ernährungsamt, Abteilung A, abgegeben werden. Die Abfertigung der Volksgenossen erfolgt im Gebäude des Wirtschaftsamtes, Hermann-Göring-Str. 22, 1. Etg., Zimmer 17.

Beachtung der Meldepflicht gewerblicher Verbraucher von Brennstoffen

Die Industrie- und Handelskammer zu Bochum macht die meldepflichtigen Verbraucher von Brennstoffen auf ihre Meldepflicht aufmerksam. Meldepflichtig sind alle gewerblichen Verbraucher, die in drei beliebigen Monaten des Kohlenwirtschaftsjahres 1938-39 (1. 4. 1938 bis 31. 3. 1939) monatlich mindestens 20 Tonnen meldepflichtige Brennstoffe verbraucht haben. Meldepflichtig sind alle wehrwirtschaftlich wichtigen Betriebe ohne Rücksicht auf die Höhe des Verbrauchs. Ausgenommen davon sind Handwerksbetriebe; dagegen sind meldepflichtig solche wehrwirtschaftlich wichtigen Handwerksbetriebe, die ihrer Struktur und Größenordnung nach auf den waggonweisen Bezug von Brennstoffen angewiesen sind.

Meldekarten sind bei der Industrie- und Handelskammer zu Bochum zum Preise von RM. 0,60 anzufordern.

Heinrich Lubbers erhielt die Goldmedaille

Auszeichnung durch die Königin der Niederlande.

Dem Vorsitzenden der hiesigen Vereinigung der Niederländer, Herrn Heinrich Lubbers, wurde am Sonntag, dem 15. Oktober, durch den Kgl. niederländischen Konsul Lampe aus Dortmund die Goldmedaille des Ordens von Oranien-Nassau im Auftrage der Königin der Niederlande feierlich überreicht. Die silberne Medaille dieses Ordens war Herrn Lubbers bereits zum Ende der Ruhrbesetzung verliehen worden. Der Anlaß für die Auszeichnung war die 25jährige Zugehörigkeit des Jubilars zum Kgl. niederländischen Hilfskomitee. In dieser Eigenschaft hat er nicht nur die Interessen der in Herne und Umgebung lebenden niederländischen Landsleute vertreten, sondern sich auch als stellvertretender Vorsitzender der Kommission für Deutsch-niederländische Zusammenarbeit stets für herzliche Beziehungen zwischen den beiden befreundeten Völkern eingesetzt. Unvergessen ist seine Tätigkeit im Weltkriege und während der Ruhrbesetzung, als er tausenden unterernährter deutscher Kinder Freistellen in Holland verschaffte, von wo sie gesundheitlich gekräftigt wieder zurückkehrten. Auch die Angehörigen der in Holland lebenden Deutschen wissen die Hilfsbereitschaft des Jubilars zu schätzen, wenn es gilt, die Schwierigkeiten mit den beiderseitigen Behörden in freundschaftlicher Verhandlung zu überbrücken. Bezeichnend für die Einstellung dieser niederländischen Familie ist die Tatsache, daß der älteste Sohn von 1918 bis 1920 sich als Freikorpskämpfer und später im Ruhrkampf aktiv betätigte, während der jüngste Sohn augenblicklich als Gefreiter bei einer Flakbatterie das Ehrenkleid des Führers trägt.

Unserem tatkräftigen Herner Mitbürger aber sprechen wir zu der erneuten Auszeichnung unsere herzl. Glückwünsche aus.

Heiratserlaubnis für Soldaten

Das Oberkommando des Heeres veröffentlicht eine Zusammenstellung der jetzt gültigen wichtigsten Bestimmungen über Heiraten der Soldaten. Während der Dauer des besonderen Einsatzes wird danach für die Erteilung der Heiratserlaubnis folgendes angeordnet:

Heiratserlaubnis ist unter der Voraussetzung der charakterlichen Reife auf Antrag zu erteilen:

1. Aktiven Offizieren und Unteroffizieren, soweit sie dem Friedensheer mit mehr als vierjähriger Dienstverpflichtung angehören, nach Ablauf einer Dienstzeit von mindestens vier Jahren und ohne Begrenzung des Lebensalters.

2. Offizieren und Unteroffizieren des Beurlaubtenstandes ohne Dienstzeitbegrenzung und ohne Begrenzung des Lebensalters, letzteren jedoch nur, wenn sie im aktiven Wehrdienst stehen.

3. Mannschaften, die am 1. Oktober 1937 oder am 1. Oktober 1938 zur Erfüllung der aktiven Dienstzeit eingetreten sind, nachdem sie das 22. Lebensjahr vollendet haben.

4. Mannschaften, die aus Anlaß des besonderen Einsatzes zum aktiven Wehrdienst eingezogen worden sind, sobald sie das 22. Lebensjahr vollendet haben. Beim Vorliegen besonderer Notstände können die Begrenzungen zu 1., 3. und 4. fortfallen. Für den Abstammungsnachweis genügt die eidesstattliche Erklärung der Verlobten, die Abstammungsurkunden der Braut sind nachträglich beizubringen.

Keine Mietsänderungen im Kriege

Nach einem Erlaß des Reichskommissars für die Preisbildung ist über die bis zum 1. September eingegangenen Mietzinssenkungs- und -erhöhungsanträge für Wohnräume mit möglichster Beschleunigung zu entscheiden. Die Entscheidung kann jedoch ausgesetzt werden, wenn sie zu Ungunsten einer Partei ausgehen würde, die zur Wehrmacht einberufen ist. Alle nach dem 1. September eingegangenen Anträge werden den Antragstellern zurückgegeben. Der Erlaß sagt, daß den Mietern und Vermietern ausreichende Gelegenheit gegeben war, bei überhöhten oder besonders niedrigen Mieten entsprechende Anträge bei den Kreisbehörden zu stellen. Es sei daher nicht zu billigen, wenn Mieter oder Vermieter, die sich bisher mit dem bestehenden Mietzins zufriedengegeben hätten, in dieser Zeit die Unangemessenheit ihres Mietzinses glaubten feststellen zu müssen. Zu bearbeiten sind lediglich Mietzinserhöhungsanträge wegen baulicher Verbesserungen, die unmittelbar nach der Wertverbesserung gestellt werden, und zwar mit Einwilligung des Mieters. Eine weitere Ausnahme wird für solche bei Mieterwechsel gestellte Anträge gemacht, die die Angleichung von Gefälligkeitsmieten zum Gegenstand haben.

Die Wehrmacht sucht Gebrauchshunde

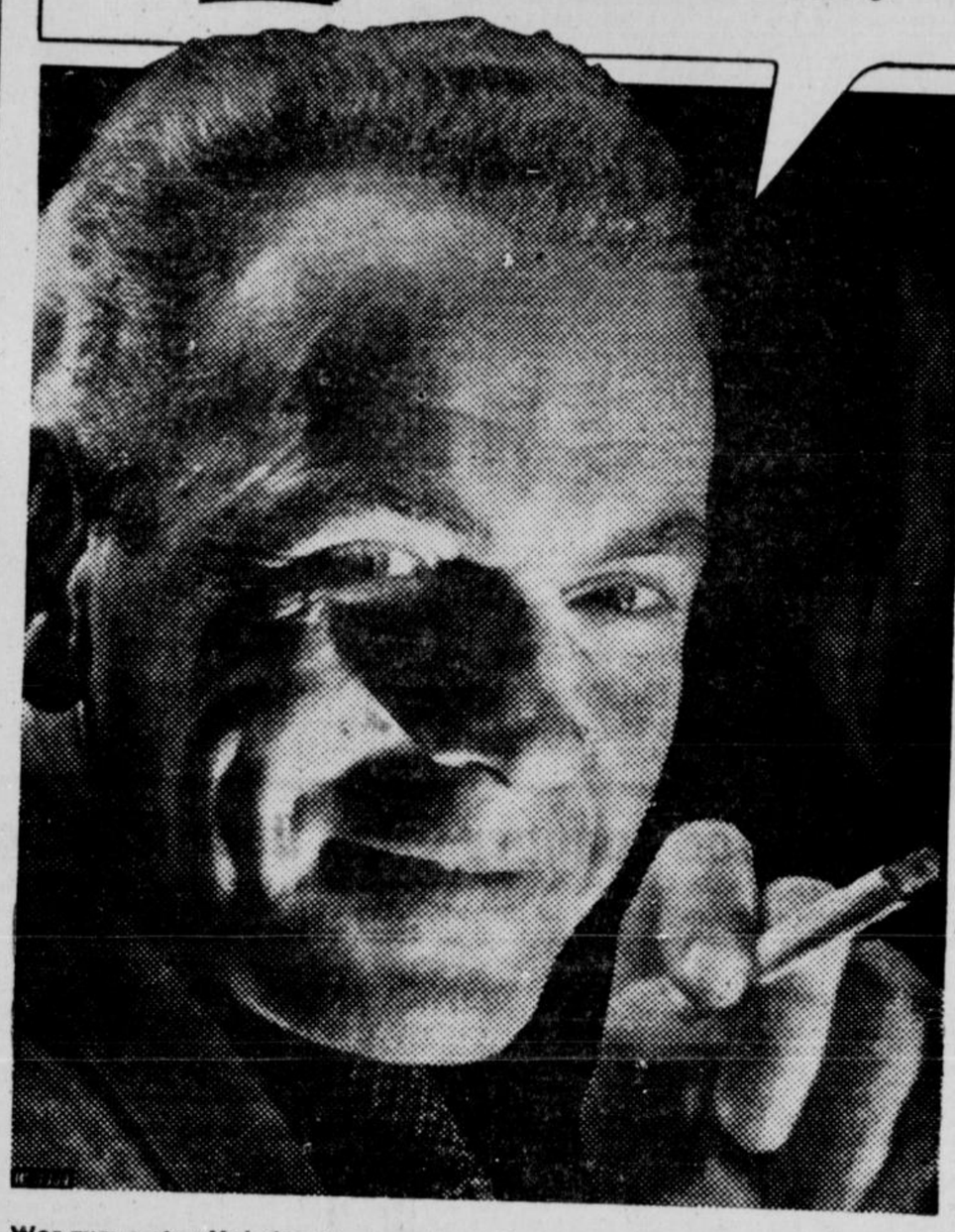
Das Oberkommando des Heeres beabsichtigt, die Truppen mit Diensthunden in weitestem Umfange schnell auszustatten. Deshalb haben sich alle Besitzer von Rassen- und Mischlingshunden von 50 bis 70 Zentimeter Schulterhöhe in der Zeit vom 13. bis 28. Oktober 1939 schriftlich oder mündlich an ihr zuständiges Polizeimeldeamt zu wenden.

Hierbei haben sie anzugeben: 1. Zahl, Alter und Geschlecht ihrer Hunde; 2. Rasse und evtl. Zuchtbuchnummer; 3. etwaiger Abrichtestand (z. B. Meldehund) und abgelegte Prüfungen; 4. etwaige bisherige Zuchtverwendung (z. B. Zuchthündinnen).

Zu melden sind alle Hunde, die am 1. 4. 1939 das erste Lebensjahr vollendet und das fünfte Lebensjahr nicht überschritten haben.

Für die evtl. Abgabe des Hundes wird eine angemessene Vergütung nach festgesetzten Richtlinien gewährt. Die Unterlassung der Anmeldung ist strafbar.

„Da ist noch alles drin – wie frisch gedreht!"



Wer zum ersten Mal eine Alva raucht, ist so überrascht von der Duftfülle und dem reichen Aroma dieser Zigarette, daß er sich unwillkürlich fragt – wie kommt das?

Hier ist die Erklärung: das schönste Aroma auch der kostbarsten Tabake geht verloren, wenn die Zigarette trocken wird, ehe man sie raucht – die Alva aber ist vor dem Austrocknen geschützt.

Fabrikfrisch, wie sie aus der Maschine kommt, wird sie verschlossen in einem kleinen Tresor aus Stanniol, der das empfindliche Tabakgut duftfrisch erhält bis zu dem Augenblick, wo Sie ihn aufreißen. Würzig und aromatisch – wie frisch vom Ballen extra für Sie gedreht – duftet Ihnen dann köstlicher Tabak entgegen.

DER STANNIOL-TRESOR
der ausschließlich für die Alva patentiert ist, wird in der Fabrik geschlossen und erst vom Raucher wieder geöffnet. Er hält die Zigarette unter
AROMA-VERSCHLUSS



Deshalb schmeckt die ALVA so gut!

ALVA
3 1/3
IM STANNIOL-TRESOR

Die Urlaubsregelung im Kriege

Zu der Kriegswirtschaftsverordnung, wonach vorläufig die sonst gültigen Vorschriften und Vereinbarungen über den Urlaub außer Kraft treten, hat der Reichsarbeitsminister in einem Erlaß an die Reichstreuhänder der Arbeit erläuternd Stellung genommen. Danach kann nur in Ausnahmefällen vom Unternehmer Urlaub oder — beim Ausscheiden des Gefolgschaftsmitgliedes aus dem Betriebe — eine Urlaubsabgeltung gewährt werden. Die Bewilligung von Urlaub bzw. einer Abfindung in Geld ist danach möglich, wenn wegen der Kriegsverhältnisse die Gefolgschaft nicht mehr oder nicht voll beschäftigt werden kann. Sodann kann Urlaub in Einzelfällen gegeben werden, wenn er zur Wiederherstellung der Gesundheit eines Gefolgschaftsmitgliedes oder zur Vermeidung gesundheitlicher Schädigung — insbesondere bei Schwerbeschädigten, Frauen und Jugendlichen — zwingend notwendig ist. Schließlich ist ein kurzer Urlaub bei Todesfällen in der engeren Familie des Gefolgschaftsmitgliedes, bei Niederkunft der Ehefrau oder bei sonstigen dringenden Anlässen zulässig. Soll in Auswirkung von Betriebseinschränkungen oder Betriebsstillegungen eine Gruppe von Gefolgschaftsmitgliedern beurlaubt werden, so ist die Zustimmung des Reichstreuhänders der Arbeit einzuholen. Der Minister empfiehlt, sich auch in sonstigen Zweifelsfällen mit dem Reichstreuhänder in Verbindung zu setzen.

Lehrlingsausbildung im Flugzeugbau

Staatlich übernommene Unterhaltskosten sind kein Entgelt.

Auf Grund einer Anordnung des Bevollmächtigten des Reichsluftfahrtministeriums für das Luftfahrtindustrie-Personal werden in einem Flugzeugwerk Gefolgschaftsmitglieder für den späteren Beruf eines Flugzeugbauers, Flugzeugschlossers oder Flugzeugmonteurs als Lehrlinge ausgebildet. Nach vollendeter Ausbildung stehen sie dem Bevollmächtigten zur Verfügung. Die Lehrlinge sind bei zuverlässigen Familien untergebracht und werden dort verpflegt. Als Entschädigung erhalten die Pflegeeltern vom Reichsluftfahrtministerium je Tag einen bestimmten Beitrag, der ihnen vom Flugzeugwerk ausgezahlt wird. Bei der Gewährung dieser Entschädigung handelt es sich um eine staatliche Maßnahme im Rahmen der in erster Linie dem öffentlichen Interesse dienenden Ausbildung der Lehrlinge. Mit ihr übernimmt der Staat gewissermaßen an Stelle des nach dem Familienrecht Unterhaltspflichtigen die Unterhaltsgewährung. Eine solche Verwendung öffentlicher Mittel rechnet, wie das Reichsversicherungsamt vorbehaltlich einer Entscheidung im Rechtszuge annimmt, nicht zum Entgelt im Sinne des § 160 der Reichsversicherungsordnung.

Meldungen zum Roten Kreuz nur örtlich

Das Presseamt des Deutschen Roten Kreuzes gibt bekannt: Zahlreiche Anmeldungen zum Eintritt in das Deutsche Rote Kreuz werden immer noch unmittelbar an das Präsidium des Deutschen Roten Kreuzes gerichtet. Da jedoch die Meldungen von hier aus an die zuständigen Dienststellen weitergeleitet werden müssen, entsteht eine unnötige Verzögerung der Anmeldung bzw. der Aufnahme. Um dies zu vermeiden, wird nochmals darauf hingewiesen, daß Neuanmeldungen für das Deutsche Rote Kreuz nur an die für den Ort der betreffenden zuständigen DRK.-Dienststelle, d. h. an die DRK.-Kreisstelle oder DRK.-Bereitschaft (m) und (w), zu richten sind.

Rauchverbot im Luftschutzraum

Ohne Ausnahmeerlaubnis.

Gestützt auf einen Fall aus der Praxis, wo starke Raucher während des Aufenthalts im Luftschutzraum die Erlaubnis erbeten und von allen Anwesenden auch erhalten hatten, eine Zigarette zu rauchen, nimmt das Organ des Reichsluftschutzbundes, „Die Sirene", nochmals klärend hierzu Stellung. Als einziger hatte nämlich der Luftschutzwart trotz der allgemeinen Erlaubnis das Rauchen verboten. Dieses Verbot wird in der „Sirene" als richtig bezeichnet. Da man bei Fliegeralarm nicht wisse, wie lange man im Luftschutzraum bleiben müsse, dürfe der zum Atmen notwendige Sauerstoff nicht durch Rauchen, offenes Licht usw. verbraucht werden. Es seien sogar alle überflüssigen Bewegungen, die erhöhte Atmung verlangten, zu vermeiden. Der Luftschutzwart müsse das Rauchen im Luftschutzraum untersagen.

*

★ **Ehrung Bernhard Schlothans.** Eine durch die Herner SA-Siedlung führende Straße wird, wie wir bereits kurz berichteten, die Bezeichnung Bernhard-Schlothan-Straße führen, was aber einen tieferen Grund hat. Die Bennung der Straße gilt es eine Ehrung des Wanne-Eickeler Blutzeugen der Bewegung, nämlich des SA-Obertruppführers Bernhard Schlothan, der als Angehöriger der SA-Standarte 457 im Januar 1933 von irregeleiteten Kommunisten einen Halssteckschuß erhielt, an dessen Folgen er drei Jahre später nach qualvollen Leiden gestorben ist.

★ **74 Jahre alt.** Heute wird der Spediteur i. R. Wenzel vom Grenzweg 74 Jahre alt. Wenzel ist im Hessenland geboren und kam als junger Mann nach Herne, und war zuerst auf der Zeche Shamrock 1/2 beschäftigt. Nach einigen Jahren übernahm er ein Kohlenfuhrgeschäft und später gründete er ein Spediditonsgeschäft, das er bis vor einigen Jahren selbst betrieb und dann seinen Söhnen überließ. Durch seinen Fleiß und Fachkenntnisse hat er das Geschäft auf eine beachtenswerte Höhe gebracht. Vor einigen Monaten konnte Wenzel mit seiner Gemahlin noch das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Auch wir gratulieren Wenzel zu seinem Geburtstag aufs herzlichste und wünschen ihm in seinem Ruhestand noch alles Gute.

★ **Gruß dem Alter.** Am heutigen Tage wird die Ww. Josef Möller, Shamrockstraße 40, 70 Jahre alt. Kinder und Enkelkinder sprechen dem noch verhältnismäßig rüstigen Geburtstagskind aus diesem Grunde die herzlichsten Glückwünsche aus.

★ **Ihre Prüfung bestanden.** Die beiden Maschinenschlosserlehrlinge Eduard Thöne und Alfred Brackmann der Stickstoffanlage Hibernia Wanne-Eickel bestanden ihre Gesellenprüfung vor der Handwerkskammer zu Dortmund mit dem Prädikat „gut". Herzlichen Glückwunsch!

★ **Erhebliche Verspätungen** gab es vorgestern abend auf der Autobusstrecke Herne—Eickel—Wattenscheid. Auf dieser langen Strecke mußten an sämtlichen Haltestellen die Fahrgäste über eine Stunde warten, da zwei aufeinanderfolgende Wagen wegen Motorschadens ausfielen.

★ **Ein freudiges Wiedersehen.** Wie schon die Reichsbahn mitteilte, waren für Sonnabend Wehrmachtsurlauberzüge angekündigt. Daneben brachten aber auch die durchgehenden Züge viele Soldatenurlauber von den Fronten und aus den Garnisonen nach hier. In der Empfangshalle unseres Bahnhofs herrschte daher ein lebhafter Betrieb. Besonders zum Empfang unserer Urlauber aus dem Osten und vom Westwall hatten sich die Angehörigen, Verwandten und Freunde eingefunden, die die Heimkehrer oft recht stürmisch begrüßten. Mancher der Feldgrauen trug das Eiserne Kreuz und erregte die Bewunderung aller Volksgenossen.

★ **Postdienst mit Osten der befreiten Ostgebiete.** Wie bereits bekanntgegeben wurde, ist die Versendung gewöhnlicher Briefe und Postkarten nach einer größeren Anzahl von Orten in den befreiten Ostgebieten zulässig. Vom 15. Oktober 1939 an sind nach diesen Orten auch sonstige gewöhnliche Briefsendungen und Einschreibesendunge zugelassen. Für Sendungen nach und aus den befreiten Ostgebieten gelten jedoch, soweit die Zoll- und Devisengrenze noch nicht aufgehoben ist, bis auf weiteres die allgemeinen Zoll-, Devisen- und Einfuhrvorschriften.

★ **Wieder Schmuckblatt- und Bildtelegramme.** Schmuckblatt- und Bildtelegramme sowie Brief- und Bildbrieftelegramme des Inlandsdienstes sind wieder zugelassen. Die Annahme war vorübergehend eingestellt.

★ **Paketaufschriften auf Koffern.** Die Zahl der Koffer ohne Anschrift ist bei der Deutschen Reichspost in letzter Zeit immer größer geworden. Dieser Uebelstand ist darauf zurückzuführen, daß die Oberfläche der Reisekoffer häufig so glatt ist, daß aufgeklebte Anschriften nicht haften bleiben. Um dieses Uebel abzustellen, dürfen von jetzt an zur Anschrift nur noch Paketanhänger (Anschriftfahnen) verwendet werden. Koffer mit aufgeklebten Anschriften werden von den Paketannahmestellen zurückgewiesen. Anhänger für die Anschriften werden an den Paketschaltern bereit gehalten.

★ **Für Gartenbesitzer.** Die Larven der Stachelbeerraupen überwintern und verpuppen sich im Boden. Aus den Puppen entstehen im Frühjahr die Wespen, die die Eier auf die Blattunterseite der Stachelbeersträucher legen. Zur Bekämpfung der Raupen empfiehlt es sich, im Herbst bzw. Winter das abgefallene Laub zu verbrennen und den Boden unter den Sträuchern umzugraben sowie mit Aetzkalk zu bestreuen. Vorteilhaft ist es auch, im Herbst dort, wo es möglich ist, die Hühner unter den Sträuchern fressen zu lassen. (nsg.)

★ **Die Nahrungsfreiheit.** Unser Volk kämpft seit Jahren darum, den eigenen Bedarf soweit wie möglich aus eigener Kraft zu decken. Ganz besonders gilt das für unseren Bedarf an Nahrungsmitteln. Die Erzeugungsschlacht ist zu einem feststehenden Begriff geworden, jeder weiß, was sie bezweckt und wozu sie durchgeführt wird, nämlich allein zur Sicherstellung unseres Bedarfes an Brotkorn und Fleisch und all den anderen Dingen, die wir gewohnt sind, auf unserem Tisch zu sehen. Wir wissen, daß von ihrem Erfolg das Gelingen unserer politischen Arbeit überhaupt abhängt. Schaffen wir die Nahrungsfreiheit bis zum höchsten erreichbaren Grad, braucht uns um unsere Zukunft nicht bange zu sein. (nsg.)

★ **Gauner am Werk.** Gauner kommen doch immer wieder auf neue „Ideen", um andere hereinzulegen. So bot sich ein Mann beim Verlassen des Bahnhofs einem Mädchen an, den Koffer nach Hause zu tragen. Nachdem er erfahren hatte, wo das Mädchen wohnte, gab er an, denselben Weg zu haben. Während das Mädchen an einem Stand noch einige Einkäufe tätigte, machte der Mann sich mit dem Koffer, in dem sich verschiedene Lebensmittel befanden, auf und davon. Dieser Vorfall beweist, wie scharf aufgepaßt werden muß, um sich vor Schaden zu bewahren.

★ **Unglücklich gefallen.** Die Ehefrau Sp. von der Baukauer Straße fiel am Sonnabend nacht mit der Hand in eine Glasscheibe. Sie durchschnitt sich beim Fallen die Pulsader durch und wurde mit großem Blutverlust in das Evgl. Krankenhaus gebracht.

Begeisterte Aufnahme des neuen Fliegerfilms

In Düsseldorf wurde am Dienstag in einer Sondervorstellung der neue Fliegerfilm der Tobis „D III 88" zum erstenmal in Westdeutschland vor geladenen Gästen gezeigt. Der mit Unterstützung der deutschen Luftwaffe und Kriegsmarine geschaffene Film, bei dessen Dreharbeit berufene militärische und flugtechnische Berater mitgearbeitet haben, ist unter Einsatz bisher noch niemals in diesem Ausmaß benutzter technischer und künstlerischer Mittel entstanden. Er vermittelt ein eindringliches Bild von der Schlagkraft und Ueberlegenheit der deutschen Luftwaffe, die gerade in den letzten Wochen während des Feldzuges in Polen überzeugend bewiesen worden ist. Der Film, dessen Vorführung ein interessanter Kulturfilm „Bremen, Bahnhof am Meer", voranging, fand bei den Teilnehmern der Vorstellung — den Kommandeuren und Dienststellenleitern der Wehrmacht des Standortes Düsseldorf, den führenden Persönlichkeiten der Partei und ihrer Gliederungen sowie der Behörden und den westdeutschen Film-Theaterbesitzern — eine begeisterte Aufnahme. Im Hinblick auf die gegenwärtigen politischen Ereignisse und vom erzieherischen Gesichtspunkt der deutschen Wehrmacht aus kommt dem Film, der mit Recht als ein überwältigendes Dokument der deutschen Luftwaffe bezeichnet wurde, eine besondere Bedeutung zu.

Düsseldorfer Herbstausstellung

Die bereits angekündigte Herbstausstellung der Gesellschaft zur Förderung der Düsseldorfer bildenden Kunst e. V. in der städtischen Kunsthalle wird am 22. Oktober eröffnet und dauert zwei Monate, bis zum 24. Dezember d. Js. Sie ist gleichzeitig schon als Weihnachtsausstellung gedacht, da es mit Rücksicht auf die schwierigen Transportverhältnisse nicht zweckmäßig schien, noch eine besondere Weihnachtsausstellung aufzubauen. Insgesamt sind rund 1000 Arbeiten, Gemälde, Graphik und Plastiken, eingegangen.

Westfalias knapper Sieg über Börnig

Aus einem beachtlichen 4:2-Vorsprung der Börniger wurde eine 5:4-Niederlage / In der Kreisstaffel siegten die Favoriten in den Lokalkämpfen / SC Germania, Sodingen und Erin siegreich / Erste Niederlage von SC Constantin / Fortunas erster Punktgewinn auf eigenem Gelände / SC Viktoria mußte wieder Federn lassen.

Bei den gestrigen Pflichtspielen ging es in allen Staffeln hoch her. Vor zahlreichen Zuschauern lieferten sich die Mannschaften harte Kämpfe, so daß man glaubte, Zeuge von Auf- und Abstiegsspielen zu sein. Besonders lebhaft ging es in der **Gau-Bezirksstaffel** zu. Der **SC Westfalia** stand seit langer Zeit wieder einmal auf eigener Scholle und hatte in einem Lokalspiel den **VfB Börnig** zu Gast. Nach wechselvollem Spiel, in dem die Gäste überraschend zur Form aufliefen, blieben die Strünkeder knapp, mit 5:4, siegreich und setzten sich damit auf den 2. Tabellenplatz hinter dem **MBV Linden**, der gestern wieder klar gegen den **Tbd. Eickel** überzeugen konnte. Die Spielvereinigung **Röhlinghausen** mußte sich auf eigenem Platz mit 4:2 gegen VfL Bochum beugen. Der **SC Dahlhausen** siegte nach hartem Kampf knapp mit 2:1 über SC **Altenbochum**, während **Phönix Bochum** in **Wattenscheid** mit 4:0 und **Preußen Wanne** gegen **Preußen Bochum** mit 7:1 auf der Strecke blieben. In den **Kreisstaffeln** gab es auch gestern spannende Kämpfe. Vor allem in den Lokalkämpfen zwangen sich die Mannschaften zu vollem Einsatz. In Horsthausen blieb der **SC Germania** gegen den **VfL Herne** sicher mit 5:3 im Vorteil, während der **SpV Sodingen** nach großem Kampf in **Holthausen** mit 3:0 siegreich bleiben konnte. In dem **Castroper** Lokalkampf setzte sich die **BSG Erin 11** über den alten Rivalen **Castrop 02** mit 3:1 durch. In der **Herner Mark** gab es seit langer Zeit die erste Niederlage. Mit 3:1 Toren zeigten sich hier die SuS-Leute aus **Gerthe** als die bessere Partei. Der **SV Fortuna** konnte auf eigenem Platz gegen **Blau-Weiß Castrop** zu einem beachtlichen Unentschieden von 3:3 kommen, während der **SV Viktoria** gegen **VfL Habinghorst** mit 1:3 das Nachsehen hatte. Der **BV Herne-Süd** trat auch gestern gegen **Preußen 11 Bochum** nicht an.

Gau-Bezirksklasse:

SC Westfalia 04 Herne — VfB Börnig 5:4
SpVgg. Röhlinghausen — VfL Bochum 48 2:4
SC Dahlhausen — SC Altenbochum 2:1
MBV Linden — Tbd. Eickel 5:2
SG. Wattenscheid — Phönix Bochum 4:0
Preußen Wanne — Preußen Bochum 1:7

Kreisstaffel 2:

SC Constantin Herne — SuS Gerthe 1:3
VfB Gerthe — SC Constantin Bochum 2:1
BV Hiltrop — TuS Harpen 4:0
Preußen Bochum 11 — BV Herne-Süd
(H.-Süd nicht angetreten)

SC Westfalia 04 Herne – VfB Börnig 5:4 (2:2)

Vor zahlreichen Zuschauern nahmen die Einheiten in folgen Besetzung den Lokalkaumpf auf:

SC Westfalia: Sträter; Klein 1, Kroll; Klein 2, Niklas, Oeynhausen; Behrendt, Pillkahn, Matzkowski, Joswiak, Blaszik.

Börnig: Birzik; Bernd, Humpert; Jung, Diel, Kröner; Leyk, Schmidthüsen, Strogalla, Freitagsmöller, Groß.

Wenn man allerdings geglaubt hatte, der Gauligist würde den Schadeburgern das Leben sauer machen und sie nach Gefallen besiegen, so hatte man sich doch gewaltig getäuscht. Die Börniger legten einen großen Eifer an den Tag und zwangen die Westfalen zu einem offenen Feldspiel. Zeitweise trat die größere Reife der Blau-Weißen wohl hervor, aber die Börniger glichen diese durch einen großen Ehrgeiz aus. In der 8. Minute verhalfen die Gäste den Westfalen durch ein Selbsttor von Kröner zu einem billigen Erfolg. Bei einem Angriff der Blau-Weißen kam Matzkowski zu Fall und wurde hierbei noch vom Börniger Hüter festgehalten. Dieses Vergehen ahndete jedoch der Leiter des Spiels, der übrigens kaum überzeugen konnte, nicht. In der 14. Minute kamen die Schadeburger nach einem Angriff von links, der mit einem schönen Flankenschuß Leyks zu Strogalla abschoß, zum Ausgleich. Nach einem Eckball in der 21. Minute, wobei sich die Börniger Abwehr vor eine unübersichtliche Lage gestellt sah, setzte Matzkowski nach reichlichem Hin und Her zum Schuß an und Birzik mußte zum zweiten Male hinter sich greifen. Doch dieser Vorsprung der Blau-Weißen währte nicht lange, denn Leyk konnte schon bald darauf durch einen Elfmeterball gleichziehen. Ein Foul an Matzkowski, der nun in allen Treffen zu leiden hat, wurde gleichfalls bestraft. Doch Joswiak als Vollstrecker war nicht in der Lage, das Leder über die Linie zu schießen.

Nach der Stärkungspause legten die Böringer mächtig los. Nach Verlauf von 5 und 8 Minuten nach dem Wechsel lagen die Börniger überraschend mit 4:2 in Front. Besonders Leyk zeigte sich hierbei recht aktiv. Mit aller Gewalt gingen die Westfalen nun zum Angriff über und konnten in der 56. Manuten durch Behrendt auf 3:4 verkürzen. Eine schöne Leistung Pillkan's führte in der 67. Minute zum verdienten Ausgleich. Nach diesem Tor schied Börniger Humpert für kurze Zeit aus. Mit Macht drängten die Westfalen auf Sieg, wobei sich die Abwehr stark vorwagte und Börnig in seine eigene Hälfte zurückgedrängt wurde. In der 80. Minute flankte Joswiak hoch herein, Matzkowski nahm das Leder kurz entschlossen auf und konnte den Börniger Schlußmann, der eine gute Leistung bot, zum 5. Male schlagen. Die Strünkeder sicherten sich damit mit Muh und Not zwei weitere Punkte.

SC Constantin Herne — SuS Gerthe 11 1:3 (0:2)

Die Constantiner nahmen das Treffen, trotz der eigenen Platz-Vorteile, mit 6 Ersatzkräften auf. Diese standen natürlich nicht voll ihren Mann, so daß die Gäste in der ersten Hälfte klare Vorteile hatten. In der 14. Minute erreichten die Gäste durch ihren rechten Halbstürmer den ersten Erfolg. Nach diesem Tor wurde in den Gerther Reihen, vor allem im Angriff, ein gutes Zusammenspiel gepflegt. Die Herner Abwehr hatte reichliche Arbeit zu leisten. Durch einen Fehler in der Herner Deckung, die zu weit aufgerückt war, buchte der Gerther Mittelstürmer in der 34. Minute den zweiten Treffer für seine Farben. Nach der Pause kamen die Constantiner besser in Schwung, wurden aber nicht gefährlich. In der 20. Minute der zweiten Hälfte konnte Gerthe sogar auf 3:0 erhöhen. Etwa 10 Minuten später verringerte der Herner Mittelstürmer die Trefferspanne durch einen schönen Kopfball auf 3:1. Die letzten Minuten des Spiels standen zwar ganz im Zeichen der Märker, die aber vor dem Tore der Gäste nicht den entscheidenden Einsatz finden konnten, so daß man nach langer Zeit die erste Niederlage hinnehmen mußte.

Kreisstaffel 5.

VfL Herne — SC Germania 09 3:5
Rasensport Holthausen — SpV Sodingen 0:3
SV Fortuna Herne — Blau-Weiß Ickern 3:3
SC Viktoria Herne — VfL Habinghorst 1:3
BSG Erin Castrop — SpVgg Castrop 02 3:1

VfL Herne — SC Germania 09 3:5 (1:1)

Vor etwa 400 Zuschauern stellten sich beide Einheiten in folgender Aufstellung gegenüber: VfL: Möllersmann; Kacrasch, Fuckner; Krüger 2, Kütmann, Tögl; Krüger 1, Wilkowski, Schirmag, Reich, Marcklewiz; SC Germania: Korte; Nullmann, Burgardt; Skiba, Kaminski, Haake; Lange, Lenz, Rosenke, Schumacher und Uhtbrock. Gleich im Anfang rissen die Germanen das Heft an sich und drängten die Gastgeber in ihre eigene Hälfte zurück. Allerdings konnten die Rot-Weißen ihre leichte Ueberlegenheit zahlenmäßig nicht zum Ausdruck bringen. Nachdem Korte einen sicheren Ball, der von dem vorzüglichen Rechtsaußen der Gastgeber vorgebracht worden war, unschädlich gemacht hatte, erzielten die Germanen im Gegenangriff durch Rosenke die 1:0-Führung. Doch dieser Erfolg währte nicht lange, denn nach einem schnellen Flankenlauf von Krüger 1, der mit einem entschlossenen Schuß aufs Tor endete, vermochten die Grün-Weißen den Ausgleich zu erzwingen. Nach verteilten Leistungen auf beiden Seiten ging es in die zweite Hälfte. In der 50. Minute arbeitete sich Skiba aus der Läuferreihe prächtig durch und konnte seine Leistung mit einem schönen Tor beschließen. Beide Torhüter mußten im weiteren Verlauf des Kampfes ernste Arbeit leisten, die mitunter den Beifall der zahlreichen Zuschauer fand. Ein energischer Angriff von Uhtbrock, der gegenüber den Vorsonntagen diesmal gefallen konnte, endete mit dem dritten Tor für die Rot-Weißen. Zwei Minuten später konnte Rosenke durch einen Prachtschuß auf 4:1 erhöhen. Eine Unsportlichkeit, die 2 Spieler verursachten, ahndete der Unparteiische, der das Spiel voll und ganz in der Hand hatte, mit Platzverweis. Etwa 10 Minuten vor Schluß kamen die Platzherren durch einen flotten Angriff auf 4:2 heran. Doch Rosenke stellte bald darauf die alte Torspanne wieder her. Durch ein Selbsttor von Nullmann kamen die Gastgeber kurz vor dem Abpfiff zum 3. Erfolg. In der Gesamtleistung waren die Rot-Weißen, vor allem im Aufbauspiel, besser als die VfLer. Während bei den Grün-Weißen Kwias fehlte, vermißte man bei den Germanen im Lauf Kaiser, der durch einen Betriebsunfall pausieren mußte. Den gefährlichsten Mannschaftsteil hatten die VfLer in ihrer rechten Angriffsseite, so daß die Germanenabwehr hier einen schweren Stand hatte. Trotz des einen Fouls hinterließen doch beide Mannschaften einen guten Eindruck, so daß das Lokaltreffen einen guten Ausklang nahm.

SV Fortuna Herne — Blau-Weiß Ickern 3:3 (2:1)

Die Fortunen zeigten sich in diesem Spiel gegenüber dem letzten Spielsonntag stark verbessert. Beide Mannschaften waren beim Anpfiff des Leiters noch nicht vollzählig beisammen und vervollständigten sich erst im Laufe des Spiels. Jedoch kamen beide Einheiten während dieser Zeit nicht zu Erfolgen. Durch eine schöne Leistung des Rechtsaußen erzielten die Fortunen in der 10. Minute das erste Tor. Der große Eifer der Fortunen ermöglichte in der 20. Minute durch den Mittelstürmer einen weiteren Erfolg. Einige Minuten später rissen sich die Gäste aus der Umklammerung und verringerten nach einem schnellen Vorstoß durch den Linksaußen auf 2:1. Nach der Pause drängten die Gastgeber stark, aber der Gästehüter hielt die unglaublichsten Sachen. Ein schöner Angriff der Gäste, der von einem ungeschickten Abwehrfehler der Fortunen begleitet war, führte für die Blau-Weißen zum Ausgleich. Durch diesen Erfolg ermutigt, gab etwa 10 Minuten später der linke Castroper Halbstürmer dem Herner Hüter zum dritten Male das Nachsehen. Trotz aller Ueberlegenheit der Gastgeber hielt der Castroper Hüter sein Gehäuse rein, bis kurz vor Schluß ein Elfmeterball den Hernern nach den Gleichstand brachte. Ein energischer Endspurt der Hafenstädter führte zu keinem Erfolg mehr, doch behielt man wenigstens einen Punkt auf Grund guter Leistungen in Herne.

Rasensport Holthausen — SpV. Sodingen 0:3 (0:2)

Die vielen Besucher waren mit den Leistungen der Spieler restlos zufrieden. Besonders wäre bei den Gästen der große Schneid, mit dem man diesmal zu Werke ging, lobend hervorzuheben. Diesem ungestümen Drang der Sodinger konnte die gut aufgelegte Platzelf nur 35 Minuten lang standhalten. Bis zu diesem Zeitpunkt waren die Holthauser ein gleichwertiger Gegner, des öfteren hatten sie im Feldspiel sogar die Oberhand. Buchten auch mehrere Ecken, jedoch zu Erfolgen langte es nicht, und auch bis zur Schlußminute reichte es nicht zum Ehrentreffer. Der bekannte Schiedsrichter Müller aus Bochum hatte für alle Vergehen ein wachsames Auge und unterband alle aufkommenden Härte zur besten Zufriedenheit der Spieler und Zuschauer.

Sodingen hatte Anstoß. In ihren Reihen standen zwei Ersatzleute, für den wegen Trauung unabkömmlichen sympatischen Spieler Pachurka 1 stürmte als linker Außen der unverwüstliche Matuschak. Der Ersatztorhüter Nowak bewachte das Tor für den erkrankten Kapschik. Die Platzelf konnte mehrere auf Urlaub weilende Soldaten spielen lassen. Diese aus der alten Stammannschaft mitwirkenden Leute bildeten für Holthausen eine wesentliche Stütze. Durch ihren Elan wurde die ganze Mannschaft mitgerissen. Ihr allerstärkster Teil aber war Boras, Borin und Olenizcak als Schußdreieck. Wie schon erwähnt, die Günweißen kamen fürs erste gar nicht so recht mit. Entweder paßte ihnen das hohe Spiel nicht, oder manchmal sah es so aus, als ob Holthauser diesmal den Sieger abgeben würde. Alle Ueberlegenheit des Gastgebers, sowie die erzielten Ecken blieben aber fruchtlos. Im weiteren Verlauf des Treffens aber wurden die Rollen vertauscht. Sodingen besann sich und formte langsam das Spiel zu seinen Gunsten. Eine der Linksflanken gelangte zum Rechtsaußen, dieser flankte zurück zum Tor, wo Pachurka 2 aus einem Gedränge heraus zum ersten Tor für Sodingen einköpfte. Nach weiteren Minuten fiel durch Adamek der zweite Treffer. Hier unterlief dem linken Verteidiger von Holthausen ein kleiner Schnitzer. Dieses Tor hätte nämlich durch Absperren nicht fallen brauchen.

Im zweiten Abschnitt hatte der Gast unzählige Torchancen, aber nur einmal bezwang Pachurka 3 mit Schrägschuß den Holthauser Torwart. Durch Umstellungen in der Platzelf erhielt deren Spiel mehr Farbe, jedoch fehlten den Stürmern der Drang zum Tore und der gesunde Torschuß. Am besten gefielen die beiden Außen Gorlo und Brückner 2.

Rasensport 2 — SpV Sodingen 2 5:1.

SC Viktoria Herne — VfL Habinghorst 1:3 (1:1)

Dieses Treffen, das ursprünglich in Habinghorst stattfinden sollte, wurde nach Herne verlegt, da den Habinghorstern ihr Platz zur Zeit nicht zur Verfügung steht. Beide Einheiten entwickelten gleich zu Anfang ein flottes Spiel. Besonders zeigten sich die Viktorianer recht angriffslustig und machten dem Habinghorster Schlußmann viel zu schaffen. Aber man verstand es nicht, die Ueberlegenheit in Torerfolgen auszudrücken. Dagegen wurde in der 21. Minute der Torhunger der Gäste mit dem ersten Treffer gestillt. Kurz darauf brachte den Hernern ein schöner Angriff von rechts den Ausgleich. Ein Prachtschuß des Herner Halbrechten zwang den Hüter, hinter sich zu greifen. Im zweiten Abschnitt ließ die Durchschlagskraft bei dem Gastgeber nach. Die junge Herner Mannschaft konnte den alten, erprobten Spielern der Habinghorster nicht mehr die notwendige Kampfkraft entgegensetzen, so daß die Gäste mehr vom Spiel hatten. Schon nach 5 Minuten erhöhte der schnelle Rechtsaußen der Habinghorster auf 2:1. Trotzdem die Gäste immer mehr die Herner in ihre eigene Hälfte zurückdrängten, leistete man in der Herner Abwehr vortrefflichen Widerstand, der erst kurz vor Schluß mit einem dritten Tor für die Gäste gebrochen werden konnte. Trotz der Niederlage hinterließen die Viktorianer in dem gestrigen Spiel einen guten Eindruck, woraus man schließen darf, daß sich die Kampfkraft bei den Hernern in weiteren Spielen erheblich steigern wird.

Jugendspiele.

Germania 09 1a — SpV Sodingen 1a 4:0
Germania 09 2a — SpV Sodingen 2a 1:3
Westfalia 04 1a — BV Herne-Süd 1a 4:2
Westfalia 04 2a — BV Herne-Süd 2a 4:0
Fortuna Herne 1a — Blau-Weiß Castrop 1a 3:1

Keine Ehrenkarten!
Freie Plätze den Verwundeten.

Auf Anordnung der Reichssportführung werden bei sportlichen Veranstaltungen des NSRL keine Ehrenkarten mehr ausgegeben. Die dadurch frei gewordenen Plätze werden Verwundeten zur Verfügung gestellt. Diese Anordnung tritt beim Turnländerkampf gegen Finnland in Dresden zum ersten Mal in Kraft.

Tabelle der Gau-Bezirksklasse.

MBV Linden	3	3	—	—	14:2	6:0
SC Westfalia 04	3	3	—	—	11:6	6:0
SV Höntrop	2	2	—	—	12:2	4:0
SpVgg. Röhlinghausen	3	2	—	1	16:6	4:2
VfL Bochum 48	3	2	—	1	12:7	4:2
SC Dahlhausen	3	2	—	1	5:4	4:2
Tbd. Eickel	3	1	1	1	10:9	3:3
Sportgem. Wattenscheid	3	1	1	1	6:6	3:3
Preußen 07 Bochum	3	1	—	2	10:16	3:3
Preußen Wanne	3	—	1	2	5:11	3:3
VfB Börnig	3	—	—	3	5:14	0:6
Phönix Bochum	3	—	—	3	3:17	0:6
SC Altenbochum	3	—	—	3	2:11	0:6

Tabelle der Kreisstaffel 2.

SuS Gerthe	3	2	1	—	8:3	5:1
SC Constantin Herne	3	2	—	1	8:5	4:2
TuS Harpen	3	2	—	1	2:5	4:2
BV Hiltrop	2	1	1	—	5:1	3:1
Preußen 11 Bochum	2	1	—	1	1:4	2:2
VfB Gerthe	3	1	—	2	3:5	2:4
Constantin Bochum	2	—	—	2	3:7	0:4
BV Herne-Süd	2	—	—	2	0:0	0:4

Tabelle der Kreisstaffel 5.

BSG Erin 11 Castrop	3	3	—	—	18:1	6:0
SpV Sodingen	3	3	—	—	7:1	6:0
SC Germania 09	3	2	1	—	15:7	5:1
Blau-Weiß Castrop	3	1	2	—	8:6	4:2
SpVgg Castrop 02	3	1	1	1	7:8	3:3
Rasensport Holthausen	3	1	—	2	9:6	2:4
VfL Habinghorst	3	1	—	2	4:6	2:4
VfL Herne	3	—	1	2	6:9	1:5
SV Fortuna Herne	2	—	1	1	3:13	1:3
SC Viktoria Herne	2	—	—	2	1:8	0:4
Sportfreunde Schwerin	2	—	—	2	1:14	0:4

Westfalias Handballer verlieren hoch in Bochum

Turnklub gegen Friedrich der Große ausgefallen.
TuS Holsterhausen bestätigt seine gute Form.

Gestern wurden die ersten Handball-Pflichtspiele im Kreis Bochum ausgetragen. Der **SC Westfalia** kam mit reichlichen Ersatzkräften zu einer großen Niederlage. Auf eigenem Platz kanterten die Namensvettern in Bochum die Herner mit 14:4 nieder. Der **VfL Bochum** trennte sich nach wechselvollem Spiel gegen den **Turnklub Wanne** mit einem knappen Erfolg von 8:6 Toren, während **TuS Holsterhausen** mit seinen jungen Kräften in **Henrichshütte** klarer Sieger über die Betriebssportler mit 12:7 Toren blieb. Die Begegnung **Turnklub Herne** gegen die Betriebssportgemeinschaft **Friedrich der Große** fiel aus, da infolge zu später Terminansetzung die Werksmänner ihre Einheit nicht mehr aufstellen konnten.

BV Westfalia Bochum — SC Westfalia Herne 14:4 (5:2)

Die Herner fuhren mit 7 Ersatzkräften nach Bochum. Trotzdem waren die Blau-Weißen nicht entmutigt und lieferten ihren Namensvettern einen ausgeglichenen Kampf in der ersten Spielhälfte. Durch schwache Leistungen ihres Hüters geriet jedoch die Herner Elf stark ins Hintertreffen. Auch in der zweiten Hälfte war man eifrig bei der Sache, aber zu dem Pech des Herner Schlußmannes gesellten sich noch unplazierte Torwürfe. Man mußte sich in beiden Spielabschnitten mit je 2 Toren zufrieden geben. Trotz der Niederlage verrieten die Blau-Weißen wenigstens den guten Willen, dem Handballsport auch in dieser Zeit treu zu bleiben.

Kurze Sportnachrichten

Louis — Godoy in New York.

Für den amerikanischen Weltmeister Joe Louis hat man wieder ein neues Opfer gefunden. Der chilenische Schwergewichtler Arthur Godoy wird dem Neger im Titelkampf vorgesetzt. Die Begegnung kommt am 9. Februar 1940 im New Yorker Madison Square Garden zur Durchführung.

Für Tapferkeit vor dem Feind

wurden zwei unserer erfolgreichsten Boxer ausgezeichnet. Nachdem schon kürzlich dem Hamburger Halbschwergewichtler Vogt das Eiserne Kreuz verliehen worden ist, wurde jetzt der dreimalige deutsche Bantamgewichtsmeister Erich Wilke (Hannover), der den Polenfeldzug gleichfalls von Beginn an mitmachte, für sein tapferes Verhalten zum Unteroffizier befördert.

Meisterboxer Walter Neusel hat geheiratet.

Der bekannte Deutsche Schwergewichtsmeister Walter Neusel ist dem Beispiel zahlreicher Berufskameraden gefolgt und hat sich verheiratet. Seine Lebensgefährtin ist Frl. Hilde Groß. Neusel wird aber dem Sport treu bleiben und jede Betätigung im Ring wahrnehmen. Auch hat er die feste Hoffnung, in absehbarer Zeit den abgeschlossenen Revanchekampf mit Max Schmeling austragen zu können.

Bruno Peuster †.

Am 10. September fiel bei den Kämpfen im Weichelbogen der bekannte Gerätturner des Turn- und Sportvereins Eppendorf, Schütze Bruno Peuster. Bruno Peuster, der im blühenden Alter von 22 Jahren seinen Einsatz für das Vaterland mit seinem Herzblut besiegeln mußte, zählte zu den hoffnungsvollsten Gerätturnern des Kreises Bochum und wurde auch im Gau als tüchtige Kraft geschätzt.

Englisches Schlachtschiff versenkt

„Royal Oak" (29 150 Tonnen) von deutschem U-Boot vernichtet

Berlin, 14. Okt. Wie der englische Rundfunk bekannt gibt, ist das englische Schlachtschiff „Royal Oak" (29 150 Tonnen) durch den Angriff eines deutschen U-Bootes versenkt worden. Eine Liste der Geretteten werde sobald wie möglich bekanntgegeben.

Die amtliche Mitteilung der britischen Admiralität

London, 14. Okt. Zu der Versenkung des Schlachtschiffes „Royal Oak" gab Reuter folgende ergänzende Mitteilung:

„Die Admiralität teilt mit: Der Marineminister bedauert, mitteilen zu müssen, daß S. M. Schiff „Royal Oak" — wie man glaubt, durch ein U-Boot — versenkt worden ist. Eine Liste der Ueberlebenden wird sobald wie möglich ausgegeben."

Zur Versenkung der „Royal Oak" durch ein deutsches U-Boot bemerkt das Reuter-Büro weiter, dies sei nach der Versenkung des Flugzeugträgers „Courageous" der zweite schwere Verlust, der die britische Flotte treffe. Hier ist die Frage zu stellen: Herr Churchill, haben Sie die Versenkung des zweiten britischen Flugzeugträgers vergessen? Wollen Sie jetzt endlich auf unsere oft wiederholte Frage antworten, wo die „Arc Royal" ist? Wann werden Sie zugeben, daß die Kriegsmarine Seiner Britischen Majestät einen zweiten Flugzeugträger verlor? Wann werden Sie die Liste der Ueberlebenden herausgeben, oder gab es bei dieser Katastrophe überhaupt keine Ueberlebenden?

Das Schlachtschiff „Royal Oak"

lief im November 1914 vom Stapel. Bemerkenswert ist, daß von schweren britischen Schlachtschiffen vergleichbarer oder größerer Stärke nur zwei Nachkriegsbauten überhaupt vorhanden sind.

Die „Royal Oak" hatte eine Friedensbelastung von 1150 Mann. Ihre Wasserverdrängung betrug annähernd 30 000 Tonnen. Ihre Bestückung bestand aus: acht 38,1-cm-Geschützen, aus zwölf 15,2-cm-Geschützen, aus acht 10,2-cm-Geschützen, aus vier 4,7-cm-Geschützen, aus 16 4-cm-Geschützen und 15 MGs.

Nach dem Kriege wurde das Schlachtschiff gründlich umgebaut und erhielt besondere Vorrichtungen zum verstärkten Schutz gegen Torpedoangriffe.

Im Westen Abschuß von 3 feindlichen Flugzeugen

Berlin, 14. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten wurden mit der Besetzung der letzten Abschnitte am Bug die Bewegungen auf die deutsch-russische Interessengrenze abgeschlossen.

Im Westen schwache Artillerietätigkeit.

Bei Luftkämpfen wurden durch Jagd- und Flakabwehr drei feindliche Flugzeuge bei Schleiden, Idar-Oberstein und Mayen ohne eigene Verluste abgeschossen.

Auch die „Arc Royal" ist verschwunden

Hier die Beweise für die Vernichtung des zweiten britischen Flugzeugträgers / Churchill lügt um Kopf und Kragen!

Berlin, 14. Okt. Die britische Admiralität hat am 14. Oktober dem Eingeständnis der Versenkung des Schlachtschiffes „Royal Oak" durch ein deutsches U-Boot die Bemerkung angeknüpft, daß dies nach der Versenkung des Flugzeugträgers „Courageous" der zweite schwere Verlust sei, der die britische Kriegsmarine treffe. Hier bedient sich der britische Marineminister einer offensichtlichen Lüge, die jetzt endlich aufgeklärt werden muß!

Am 27. September meldete das OKM., daß am Vortage bei einem deutschen Luftangriff auf schwere britische Seestreitkräfte in der mittleren Nordsee ein britischer Flugzeugträger vernichtet worden sei. Daraufhin erklärte das britische Marineministerium, daß es keinen Bericht über ein Seegefecht in der Nordsee erhalten habe. Ein solcher Bericht würde eingegangen sein, wenn ein Seegefecht stattgefunden hätte.

Als diese Lügenmeldung, die etwas dementierte, was überhaupt nicht behauptet worden war, in der ganzen Welt auf Unglauben und sogar in England auf zunehmenden Zweifel stieß, teilte der Erste Lord der Admiralität, der weltbekannte Lügner Winston Churchill, noch am selben Tage im Unterhaus mit, 20 deutsche Flugzeuge hätten in der mittleren Nordsee britische Seestreitkräfte angegriffen, darunter einen Flugzeugträger, verschiedene Kreuzer, Zerstörer und ein Großkampfschiffgeschwader. Keines der britischen Schiffe sei getroffen worden, und auf englischer Seite habe es auch keine Opfer gegeben. Ein deutsches Seeflugzeug dagegen sei abgeschossen und ein anderes schwer beschädigt worden. Ein weiteres deutsches Flugzeug sei in die See gestürzt und die vierköpfige Besatzung in Gefangenschaft geraten.

Angesichts des erstgenannten, am wahren Sachverhalt bewußt und zweckbestimmt vorbeigehenden englischen Dementis und der lügenhaften Mitteilung Winston Churchills im Unterhaus enthielt der Tagesbericht des OKW vom 28. September die kategorische Feststellung, daß bei dem Luftangriff vom 26. September eine deutsche 500-Kilo-Bombe als Volltreffer auf den englischen Flugzeugträger fiel. Darüber hinaus wurde bekannt, daß alle an dem deutschen Angriff beteiligten Flugzeuge vollkommen unversehrt zurückgekehrt waren.

Daraufhin wurde noch am Abend des 28. September in London die gänzlich ungewöhnlich amtliche Erklärung ausgegeben, daß der Bericht des Ersten Lords der Admiralität im Unterhaus „buchstäblich zutreffend und durchaus korrekt" war. Es wurde schon mit dieser mehr als merkwürdigen Erklärung zugegeben, daß die Oeffentlichkeit berechtigt war, Zweifel darin zu setzen, daß Churchill die Wahrheit gesagt hatte. Die britische Erklärung führte weiter aus, daß an den deutschen gegenteiligen Verlautbarungen, daß ein englischer Flugzeugträger zerstört und daß die deutschen Flugzeuge keine Verluste erlitten hätten, kein wahres Wort sei.

Damit war der tatsächliche Sachverhalt glatt auf den Kopf gestellt. Infolgedessen bemächtigte sich die Presse nicht nur in Deutschland, sondern auch in fast allen neutralen Ländern der Welt, dieser mysteriösen Angelegenheit. Es wurde von Deutschland und auch vom neutralen Ausland aus eine Reihe von Fragen an den Ersten Lord der britischen Admiralität Winston Churchill gerichtet, die immer wieder in die eine Frage ausmündete: Wo ist die „Arc Royal, der modernste Flugzeugträger, den die britische Kriegsmarine besitzt?

Diese Fragen wurden von englischer Seite aus sichtbar schlechtem Gewissen heraus zunächst nicht amtlich, sondern nur durch das Reuterbüro mit der Behauptung beantwortet, daß die „Arc Royal" sich wohlbehalten auf ihrem Liegeplatz befände. Die deutsche Presse und der Rundfunk knüpften hieran die Frage, ob der Liegeplatz der „Arc Royal" vielleicht am Grund der Nordsee sei. Und als diese Frage ein von Tag zu Tag stärker werdendes Echo in aller Welt fand, wurde am 1. Oktober, einem Sonntag, die amtliche Meldung der britischen Admiralität ausgegeben, daß der amerikanische Marineattachee in London an diesem Tage angeblich einem Gottesdienst auf der „Arc Royal" beigewohnt hätte. Er habe bei dieser Gelegenheit auch die gesamte englische Flotte gesehen, einschließlich sämtlicher Schlachtschiffe, die alle in tadellosem Zustande seien und in keiner Weise beschädigt gewesen wären.

Es mutete schon bei dieser Mitteilung mehr als merkwürdig an, daß erstens der amerikanische Marineattachee über diesen angeblichen Gottesdienst auf der „Arc Royal" nichts verlauten ließ, zweitens es für jeden normal denkenden Menschen gänzlich ausgeschlossen erscheinen mußte, daß der amerikanische Marineattachee bei einem Gottesdienstbesuch: a) die gesamte englische Flotte gesehen habe, einschließlich sämtlicher Schlachtschiffe, und b) dabei auch noch festgestellt haben sollte, daß diese alle sich in tadellosem Zustande befänden und in keiner Weise beschädigt gewesen seien.

Die ganze Angelegenheit wurde zu einer wahren Groteske,

als von deutscher Seite mit der Veröffentlichung des Erlebnisberichtes des Flugzeugführers geantwortet wurde, der am 26. September den Angriff gegen den britischen Flugzeugträger in der mittleren Nordsee flog. Es handelte sich um den Gefreiten Francke, der für seine hervorragende Leistung inzwischen zum Leutnant befördert worden war. Er schilderte in seinem Bericht genau den mehrfach wiederholten Anflug auf den Flugzeugträger, den Abwurf der ersten Bombe, die 20 Meter neben dem Schiff niederfiel, und den der zweiten Bombe, die als Volltreffer steuerbord saß. Die Begleiter des Flugzeugführers schilderten den Feuerschein und die dichten schwarzen Rauchwolken über dem Flugzeugträger.

Diese, am 11. Oktober veröffentlichten Mitteilungen des Leutnants Francke wurde am 12. Oktober auf Geheiß des Lügners Churchill vom Londoner Rundfunk als lächerlich abgetan. Etwas anderes konnte der saubere Herr Churchill auch gar nicht erklären lassen.

Denn, hätte er sich des weiteren über diese peinliche Angelegenheit verbreitet, so hätte er zugeben müssen, daß die „Arc Royal" tatsächlich genau so, wie es in den deutschen Berichten hieß, verschwunden war. Mister Churchill war sich wohl auch darüber im klaren, daß man nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt, England zum Teil sogar eingeschlossen, dem Wort eines Fliegerleutnants mehr Glauben schenkt als dem Wort des gegenwärtigen Ersten Lords der britischen Admiralität.

Das britische Lügenministerium suchte sich auf eine sehr simple Weise aus der außerordentlich peinlichen Affäre herauszuziehen. Es erklärte rundheraus, daß man jetzt die ewige Fragerei nach dem vermißten britischen Flugzeugträger satt habe und nicht mehr darauf antworten werde.

In diesem Falle allerdings hatte das britische Lügenministerium seine Rechnung ohne den Wirt, d. h. ohne die deutsche Neugierde, gemacht. Wir sind unterdes nicht müde geworden, die Frage nach der „Arc Royal" immer wieder aufs neue aufzuwerfen, und es ist uns mittlerweile gelungen, ganz klare Beweise dafür zusammenzutragen, daß die „Arc Royal" tatsächlich das Schicksal ereilt hat, das die deutschen Berichte dargestellt hatten.

Wir sind jetzt in der Lage, auf die von uns gestellten Fragen die Antworten zu geben,

die der Lügner Churchill geflissentlich der Welt und vor allem der britischen Oeffentlichkeit vorenthält:

1. Nach inzwischen getroffenen einwandfreisten Feststellungen ist der moderne britische Flugzeugträger „Arc Royal" nach dem fraglichen 26. September nicht mehr bei dem Kriegsschiffverband gesichtet worden, mit dem sie in der Zeit vor dem 26. September operierte.

2. Trotzdem ist der Verband, mit dem die „Arc Royal" bis zum 26. September operierte, auch nach diesem Tage mehrfach festgestellt worden, aber, wie gesagt, ohne die „Arc Royal".

3. Zu diesem Verband, der bis zum 26. September mit der „Arc Royal" fuhr, gehört nunmehr nach einwandfreisten Feststellungen seit dem 28. September der britische Flugzeugträger „Furious".

4. Zu den Schottland-Streitkräften der Home Fleet, von der der erwähnte Verband nur ein Teil ist, gehörten bis zum 26. September zwei Flugzeugträger. Seit dem 27. September gehört zu dieser Gruppe nur noch ein Flugzeugträger, eben die obengenannte „Furious". Auch in den benachbarten Gewässern wurde kein weiterer Flugzeugträger nach dem 27. September trotz eingehender Nachforschungen mehr ausgemacht.

Es ergeben sich hiermit wiederum folgende Fragen:

1. Wenn nach dem 26. September die „Arc Royal" nirgendwo mehr gesichtet werden konnte, wo anders kann sie sich befinden als auf dem Grunde der Nordsee?

2. Welche andere Erklärung gäbe es für die Tatsache, daß die „Arc Royal" nicht mehr in dem Verband festgestellt worden ist, mit dem sie bis zum 26. September operierte?

3. Welchen anderen Grund als den des Unterganges der „Arc Royal" könnte es für die Tatsache geben, daß die „Arc Royal" durch den Flugzeugträger „Furious" ersetzt worden ist?

4. Wo anders kann die britische Admiralität den verlorengegangenen 2. Flugzeugträger der Schottland-Streitkräfte der Home Fleet verbergen als in den Wogen des Meeres?

Die Antworten auf alle diese Fragen liegen auf der Hand. Es verhält sich so, wie die deutschen Berichte es dargestellt haben. Es steht einwandfrei fest, daß die deutsche Erklärung vom 27. September, die die Vernichtung eines britischen Flugzeugträgers meldete, richtig ist und daß der Erste Lord der britischen Admiralität, Winston Churchill, am gleichen Tage vor dem Unterhaus bewußt gelogen hat.

Sollte aber Winston Churchill nach der im Weltkrieg mit der „Audacious" geübten Praxis, wie damals ein Schwesterschiff, so heute einen Flugzeugträger als das versenkte Schiff tarnen wollen, so sei ihm heute schon in aller Deutlichkeit erklärt, daß die Oeffentlichkeit ein zweites Mal auf ein so plumpes Schwindelmanöver nicht mehr hereinfällt.

Im übrigen soll der Erste Lord der britischen Admiralität uns eine Antwort auf die Frage geben, wo sich die nach seiner Aussage vom 27. September vor dem Unterhaus von den Engländern gefangengenommenen vier Mann Besatzung des angeblich bei einem Angriff vom 26. September in die See gestürzten deutschen Flugzeuges befinden? Eine Antwort auf diese Frage kann Mister Churchill uns auch unter Inanspruchnahme seines ganzen Lügenarsenals nicht geben.

Er kann zwar eine gewisse Zeitlang unter der Nachrichtensperre und unter dem Schutz der Zensur in England den Verlust des modernsten britischen Flugzeugträgers verheimlichen, aber trotzdem wird er von uns gezwungen werden, die Wahrheit einzugestehen, wenn nicht uns, so dann doch der immer argwöhnischer werdenden britischen Oeffentlichkeit.

Von einigen seiner faustdicken Lügen hat Mister Churchill unterdes Abstand nehmen müssen; allerdings nicht freiwillig, sondern weil er durch das ihm äußerst unangenehme deutsche Fragespiel in die Enge getrieben war. Aber immerhin hat er sich bisher noch so weit herauszuschwindeln können, daß er wenigstens nicht seine politische Existenz gefährdete. Er hat beispielsweise nicht seinen Rücktritt genommen, als seine am 18. September abgegebene amtliche Erklärung, das deutsche U-Boot, das den britischen Flugzeugträger „Courageous" vernichtete, sei in den Grund gebohrt worden, sich als eine plumpe Lüge herausstellte. Denn der Führer hat bekanntlich den Kommandanten und die Besatzung des siegreich und unversehrt heimgekehrten U-Bootes in Wilhelmshaven mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Herr Winston Churchill hat weiterhin die furchtbare Blamage überlebt,

die er erlitt, als er am 26. September im britischen Unterhaus erklärte, ein deutscher U-Boot-Kommandant, der es gewagt hätte, ihm persönlich ein Telegramm zu schicken, sitze jetzt in englischer Gefangenschaft. Dieser angeblich in englischer Gefangenschaft sitzende deutsche U-Boot-Kommandant sprach bekanntlich am 26. September in Berlin vor der Auslandspresse. Nach dieser furchtbaren Blamage brauchte Herr Churchill 14 Tage, um diesen Schock zu überwinden. Endlich gab er am 12. Oktober auf Drängen der Oeffentlichkeit die dummdreiste Erklärung ab, er sei das Opfer einer „falschen Unterrichtung" geworden. Aber nicht Herr Churchill war, wie jedermann zugeben wird, in diesem Fall das Opfer einer falschen Unterrichtung, sondern er persönlich hat versucht, das englische Volk zum Opfer seiner eigenen falschen Unterrichtung zu machen.

Auch der Verlust des schweren Schlachtschiffes „Royal Oak" wurde am 14. Oktober nur deshalb zugegeben,

weil bereits der amerikanische Rundfunk und amerikanische Nachrichtenagenturen von der Versenkung dieses Schiffes berichteten, das zu den stärksten Einheiten gehört, die die britische Flotte überhaupt aufzuweisen hat.

Wird nun dem englischen Volke klar, was ihm nach den vielen Lügen des Herrn Churchill allmählich wohl dämmern wird,

daß nämlich die britische Flotte nicht nur von der See, sondern auch aus der Luft verwundbar ist?

Dann dürfte dadurch die Bereitschaft der Engländer, im Interesse einiger Kriegshetzer, an deren Spitze der Lügner Churchill höchstpersönlich steht, in den Kampf einzutreten, erheblich beeinträchtigt werden.

Der Zweck der Ableugnung des hiermit erwiesenen Verlustes des Flugzeugträgers ist also klar. An dem Tage vor der Ablehnung der deutschen Friedensvorschläge durch Chamberlain durfte man die Stimmung des englischen Volkes nicht sinken lassen. Darum griff der Erste Lord der britischen Admiralität Winston Churchill seiner Natur, seinem Charakter und seinen bisherigen politischen Gepflogenheiten gemäß wieder zu dem alten Mittel der dreisten Lüge. Wie lange wird sich die Weltöffentlichkeit die Schwindeleien dieses famosen Marineministers noch gefallen lassen und wann endlich wird das englische Volk selbst diesen schwindelhaften Herrn, dessen Lügen nun weltbekannt und sozusagen sprichwörtlich sind, in die Wüste schicken?

5:1 in Agram gewonnen

Der Fußball-Länderkampf gegen Jugoslawien / Begeisterung um Szepan / Der Schalker schoß zwei Tore / Klodt Deutschlands bester Torwart

Nicht wiederzuerkennen nach den Leistungen von Budapest war das Spiel der deutschen Fußballelf am Sonntag in Agram, wo sie ein überaus eindrucksvoller und jederzeit sicherer 5:1 (1:0)-Sieg über Jugoslawien gewann. Wie sehr man in Agram von den Leistungen der deutschen Auswahl begeistert war, geht am besten aus der Tatsache hervor, daß mit dem Schlußpfiff Tausende auf das Spielfeld stürmten, unsere Spieler umlagerten und Szepan als Spielführer der deutschen Elf schließlich auf den Schultern der Jugoslawen vom Platz getragen wurde. Wie in Budapest, so stand auch dieser Länderkampf ganz im Zeichen einer herzlichen Sportkameradschaft zwischen benachbarten und befreundeten Nationen, die auch in Zeiten des Krieges ihre Beziehungen zueinander nicht verleugnen.

Mehr als 20 000 Zuschauer füllten den Concordiaplatz in Agram. Derart überfüllt war die Kampfstätte, daß die Zuschauer bis am Spielfeldrand hockten.

Die Südländer haben Anstoß und warten von der ersten Minute ab mit stürmischen Angriffen auf. Janes muß sich gegen Verlic energisch einsetzen. Klodt meistert einen Kopfball von Antolkovic und er weiß sich von Beginn als äußerst sicher und beruhigend. In der 9. Minute fällt bereits das erste deutsche Tor durch Schön aus einem blitzschnellen Szenenwechsel heraus. Klodt rettet mit Mühe vor den wildanstürmenden blonden jugoslawischen Mittelstürmer Lešnik. 50 Meter weit fliegt sein Abstoß, dem der lange Dresdner Helmut Schön entschlossen nachjagt. Ohne lange zu dribbeln setzt er Sekunden nach Ballannahme zu einem unheimlich scharfen Schuß an, den Glaser nur noch mit den Fingerspitzen berühren kann — ein herrliches Tor aus 25 Meter Entfernung!

Die ersten Minuten nach der Pause gehören noch einmal den Jugoslawen, da sich unsere Spieler erst noch an die Sonne gewöhnen müssen. In der 63. Minute erlauft Szepan eine herrliche Steilvorlage Conens. Sein Schuß prallt vom Pfosten zurück, wird aber von dem Schalker geistesgegenwärtig mit dem Kopf zum 2:0 verwandelt. Rasender Beifall belohnt diese große Leistung. In der 66. Minute erhöht Schön aus halblinker Position und schwerem Winkel mit prächtigem Schrägschuß auf 3:0. Sechs Minuten später ist der Sachse erneut erfolgreich. Diesmal kommt der Ball von Lehner, der einen Meter von Glasers Tor flankt. Schön setzt sich kämpfend durch und verwandelt im Fallen auf 4:0. Ein Zusammenwirken Conen—Szepan führt dann in der 78. Minute zum 5:0. Der Stuttgarter ist nach Rechtsaußen gelaufen, wartet mit der Flanke, bis Szepan bereitsteht, hebt dann den Ball zentimetergenau in den jugoslawischen Strafraum, wo er von dem Schalker vorbildlich ins Tor gelöst wird. Erst drei Minuten vor Schluß kommen die Gastgeber zu ihrem längst verdienten Ehrentreffer, als Kitzinger im Mittelfeld leichtfertig einen Ball verspielt, Antolkovic zur Stelle ist, Klodt und Billmann die Sicht versperrt wird und so den Schuß des jugoslawischen Halblinken passieren lassen, ohne auch nur eine Bewegung der Abwehr zu machen.

Unsere Mannschaft war wie aus einem Guß. Klodt ist tatsächlich zur Zeit Deutschlands bester, ruhigster und sicherster Torwart. Nach Oslo und Kopenhagen zeigte er es in Agram erneut. Janes eine Klasse besser als in Budapest, Billmann überraschend schnell im Bild, energisch und hart. Beide zusammen eine eiserne Verteidigung. Aus der Läuferreihe ragte zur allgemeinen Ueberraschung der Saarbrückener Sold heraus, der eine vorbildliche Stopperleistung zeigte und durch sein feines Kopfballspiel auffiel. Kupfer und Kitzinger anfangs schwächer, nach der Pause aber wertvoll für den Aufbau und in gewohnter Form. Die Zusammenstellung des Angriffs erwies sich als ein durchaus glücklicher Griff. Schön—Conen—Szepan bildete ein sich sehr gut verstehendes Innentrio, in dem jeder einzelne ein gleichguter Techniker und tüchtiger Torschütze war. Lehner war in Budapest kämpferisch vorbildlich, stets gefährlich und schußbereit.

Morgenrot über Staffenberg

(Nachdruck verboten)

Roman von Otto Hans Braun

14. Fortsetzung.

Gut ausgeschlafen schritt sie munter aus und freute sich des jungen Morgens mit seiner Frische; sie ging dem Walde zu ohne eigentliches Ziel.

„Guten Morgen, gnädiges Fräulein", hörte sie eine Baßstimme sagen und sie wußte sofort, daß es Förster Brunzlow war, der sie begrüßte. „So früh schon auf den Beinen."

„Ich mache es wie Sie, Herr Förster, und genieße die schöne Natur."

Brunzlow lächelte schwach. Er kam zu ihr heran, und nun erkannte Aenne, daß das vollbärtige Gesicht des Mannes, das sonst so lustig dreinschaute, ernst war. Sie hatte erst ein paarmal mit ihm gesprochen, kannte ihn nicht näher, aber ihr Gefühl sagte ihr, daß er zu den Menschen gehörte, die man gern haben muß. Deshalb bedauerte sie die Veränderung in seinen Zügen. Sie wußte nur nicht recht, ob sie nach dem Grunde seiner Betrübnis fragen sollte.

„Ich wäre heute bestimmt noch nicht unterwegs", gab Brunzlow ihr zur Antwort, „wenn ich nicht dazu gezwungen wäre. Sie wissen vielleicht schon, daß das große Gut Feldingen, das sein Besitzer zu Grunde gerichtet hat, aufgeteilt wird. Drüben fehlt es an Holz, und nun sind die Siedler zu mir gekommen, damit ich ihnen helfe. Jetzt will ich zu ihnen, das heißt, wir treffen uns auf halbem Wege, denn die zehn Kilometer können wir uns ja teilen."

„Natürlich, warum sollten Sie auch die Mühe allein haben."

„Der Weg würde mir nichts ausmachen. Ich hätte ja auch anspannen können. Aber wie das so ist, ein Unglück kommt selten allein. Meine Liese lahmt etwas, und meine Frau ist zum Ueberfluß nicht recht auf dem Posten, da lasse ich sie nicht gern allein."

„Haben Sie denn niemand, der sich um sie kümmern könnte", erkundigte sich Aenne teilnehmend und sah den Förster verwundert an.

„Freilich habe ich ein Mädel im Hause, aber, Du lieber Gott, gnädiges Fräulein, Sie wissen vielleicht nicht, wie das so ist, wenn man bald fünfundzwanzig Jahre verheiratet ist und jede Stunde Freud und Leid miteinander geteilt hat, da macht man sich eben um den andern seine Sorgen, wenn's mal nicht so geht, wie es sollte."

„Können Sie sich auf das Mädchen verlassen, das bei Ihrer Frau ist, Herr Brunzlow?"

„Ein guter Kerl ist sie, zweifellos, aber . . . Na, sie wird schon ihre Sache machen", setzte er mit einem Stoßseufzer hinzu. „Jedenfalls muß ich jetzt weiter, gnädiges Fräulein, und ich bitte, mich zu entschuldigen."

„Wie weit ist es bis zu Ihrer Försterei?" fragte Aenne rasch.

„Ach, so ein Viertelstündchen", gab Brunzlow ahnungslos zur Antwort.

„Und wie geht man dorthin?"

„Hier, diesen Weg hinunter. Dann zweigt sich ein anderer nach links ab, und von dort kann man mein Häuschen schon liegen sehen."

„Danke, Herr Brunzlow. Und nun gehen Sie beruhigt, ich werde für Ihre Frau sorgen."

„Aber, gnädiges Fräulein, das kann ich doch unmöglich annehmen . . ."

„Herr Brunzlow, ich habe meine verstorbene Mutter viele Jahre gepflegt, ich verstehe mich daher ein wenig auf Krankenpflege. Sie dürfen mir schon vertrauen."

„Davon wage ich garnicht zu sprechen, aber was wird denn die gnädige Frau Tante dazu sagen, wenn Sie . . ."

„Sie wird mich schlimmstenfalls loben, Herr Brunzlow, denke ich. Und nun, Gott befohlen!"

Aenne reichte ihm die Hand.

Der Förster umfaßte sie mit seinen kräftigen Händen und blickte ihr in die Augen. Er war sichtlich bewegt und stammelte ein paar Dankesworte.

Aenne ging eilig in der bezeichneten Richtung davon. Der Förster drehte sich noch ein paarmal nach ihr um; seine Blicke waren ein unausgesprochener Dank.

So lange Aenne auf Staffenberg weilte, hatte sie noch nie auch nur die bescheidenste Aufgabe zu erfüllen gehabt; ohne ernstliche Arbeit konnte sie auf die Dauer nicht leben, es verlangte sie danach, sich irgendwie nützlich zu machen. Deshalb kam ihr diese Gefälligkeit, die sie dem Förster erweisen konnte, wie gerufen.

Beim Betreten der Försterei kam ihr Tyras entgegengesprungen und schlug an; sie wich einen Schritt zurück und sah sich nach Hilfe um. Doch da war der Hund schon bei ihr; seine Angriffslust aber war mit einem Schlage fort. Er sah sie an, beschnupperte sie und wedelte mit dem Schwanze, als erkenne er in ihr eine alte Bekannte.

Das Mädchen kam aus dem Hause, um nachzusehen, was es gebe. Sie schien wirklich ein gutmütiges Ding zu sein, aber wohl etwas tollpatschig, und Aenne verstand des Försters Besorgnis.

„Führen Sie mich bitte zu Frau Brunzlow", bat Aenne, nachdem sie erklärt hatte, warum sie gekommen war.

Die Försterstochter glaubte bei der Nachricht, die ihr das Mädchen brachte, nicht recht zu hören, und sie hätte bestimmt den Besuch abgewiesen, wenn es nicht das gnädige Fräulein von Schloß Staffenberg gewesen wäre.

Nun stand Aenne vor dem Bett der Försterin, die aus scheuen Augen das junge Mädchen ansah und sich über deren Hilfsbereitschaft wunderte.

„Haben Sie schon Ihre Temperatur gemessen? Nein? Nun, wenn Sie kein Fieberthermometer haben, können wir das auch so feststellen. Aenne legte ihre Hand auf Frau Brunzlows Stirn. „Sie haben wohl etwas erhöhte Temperatur, aber es ist nicht schlimm. Nun zeigen Sie mir mal Ihre Zunge. Ein bißchen belegt, aber nicht bedenklich. Haben Sie Schmerzen im Hals? Können Sie gut schlucken?"

„Nein, nein", stotterte die Frau, die bereitwillig allen Wünschen nachkam.

Aenne fühlte die Mandeln, die etwas angeschwollen waren. Dann sah sie Frau Brunzlow in den Hals und stellte fest, daß eine leichte Rötung vorhanden war.

„Wir brauchen den Arzt nicht unbedingt zu bemühen. Aber sollte bis morgen keine Besserung eintreten, dann muß er unbedingt kommen. Einstweilen helfe ich Ihnen."

Frau Hildtrud war ziemlich beunruhigt, als Aenne von ihrem Morgenspaziergang noch immer nicht zurückgekehrt war. Sie begriff das nicht. Zugestoßen konnte ihr doch eigentlich nichts sein, umsomehr stand sie einem Rätsel gegenüber.

„Guten Morgen, Tantchen!" grüßte die eintretende Aenne froh und munter.

„Ja, Kind, wo warst Du denn so lange? Wir haben Dich vermißt. Du solltest mit unseren Gästen eine Rundfahrt machen. Nun ist Axel mit ihnen allein unterwegs."

„Entschuldige, liebe Tante, aber ich war in der Försterei. Frau Brunzlow ist krank und hat niemand, der ihr beistehen kann. Ich hörte es von ihrem Manne und bin gleich einmal zu ihr gegangen."

Frau Hildtrud senkte den Blick. Sie fand das zwar sehr menschenfreundlich von ihrer Nichte, aber doch nicht ganz in der Ordnung. Richtiger wäre es gewesen, sie hätte ihr Bescheid gesagt und eins der Mädchen wäre zu der Försterfrau hinübergegangen, um ihr beizustehen.

„Na, ja, dann ist ja alles gut. Nun bin ich beruhigt. Aber in Zukunft tu das bitte nicht wieder."

Aenne sah die Tante mit großen Augen verständnislos an. Hatte sie denn etwas Unrechtes getan, daß sie das nicht wieder tun sollte?

„Ich werde Paula nach der Försterei senden", fuhr Frau Hildtrud fort, und griff nach der Klingel.

„Bitte, tu das nicht, Tantchen. Ich möchte lieber selber wieder hinübergehen. Ich verstehe einiges von der Krankenpflege und habe dem Förster auch zugesagt, daß ich mich um seine Frau kümmern werde."

Frau Hildtrud wollte Aenne diese Absicht ausreden, aber da fiel ihr ein, daß sie ja gestern abend noch den Gedanken erwogen hatte, sie nach Berlin zu schicken, um sie in diesen entscheidungsschweren Tagen nicht dauernd um sich zu haben. War die Erkrankung der Försterstochter nicht eine gute Gelegenheit, sie auf einige Zeit zu entfernen?

„Wenn Du das versprochen hast, liebes Kind, dann kann ich natürlich nicht hinterher nein sagen. Also gut, Du sollst Deinen Willen haben, Du liebe, kleine Samariterin."

„Danke vielmals, Tantchen! Denke doch mal, in der Försterei haben sie nicht einmal ein Fieberthermometer, und ich bin sicher, daß auch Paula nicht damit umzugehen wüßte, von allem anderen ganz zu schweigen."

Sie sprach ordentlich aufgeregt vor lauter Hilfsbereitschaft und Freude, helfen zu können, daß ihre Augen leuchteten, als sei ihr ein großes Glück widerfahren.

*

Aenne war täglicher Gast im Försterhaus geworden; sie setzte ihre Besuche auch noch fort, nachdem Frau Brunzlow das Bett verlassen hatte. Die Försterseleute hatten das junge Mädchen sehr liebgewonnen, und sie hatten eine herzliche Freundschaft miteinander geschlossen.

Doch darüber sprach Aenne im Schloß nie. Von selbst schlug sie das Thema nicht an, und die anderen fragten nach nichts. Frau Hildtrud war vollkommen zufrieden, wenn Aenne ihr kurz berichtete, wie es drüben auf „Rote Tanne" ging. Ihre eigenen Interessen standen ganz im Vordergrund ihres Interesses.

Acht Tage waren die Goldingens nun schon auf dem Schloß, aber eine Entscheidung, ob Helva Axels Frau werden würde, war noch nicht gefallen. Dabei schien es Frau Hildtrud, als ob die Tochter des Salpeterkönigs nur darauf warte, einen Antrag zu erhalten. Axel aber erklärte seiner Mutter, daß Helva seltsamerweise die Unterhaltung stets auf ein anderes Thema bringe, sobald er einen Anlauf unternehme. Daß Ungeduld in einer so heiklen Angelegenheit verhängnisvoll werden könnte. Das war zwar richtig, aber er verschwieg, daß der Hauptgrund für sein Zögern die, wie er selbst sagte, unsinnige Hoffnung war, Hermi könnte plötzlich eine erlösende Nachricht telegrafieren.

Da trat ein Ereignis ein, das ihn zur Entscheidung drängte. Herr Fengler, Ortelshoffs Sekretär, erlaubte sich, der Schloßherrin seine Aufwartung zu machen.

„Was will denn der Kerl?" fragte Axel seine Mutter ziemlich erbost. „Er hat doch bereits mit Ortelshoff herumgeschmökert. Bildet sich Ortelshoff etwa immer noch ein, ich heirate seine Tochter? Ich bitte Dich, nimm diesen Besuch nicht an, Mama!"

„Vielleicht ist es aber doch unklug, es mit Ortelshoffs zu verderben?" warf die Mutter ein.

„Ich bitte Dich um alles in der Welt, was bedeutet uns heute noch Ortelshoff?"

„Solange wir noch nicht in jeder Weise gesichert sind, und wir sind es wirklich nicht, trotz Aennes Vermögen, halte ich es für unklug, irgendeine Brücke hinter uns abzubrechen."

Aus diesen Worten entnahm Axel nur, daß seine Mutter von ihm eine Heirat mit Lila von Ortelshoff verlangen würde, falls weder Helva noch — für den Notfall vorgesehen — Aenne sich für ihn entscheiden würde. Und damit war für ihn das Signal gegeben, nicht länger zu zögern.

„Ich verspreche Dir, daß Du noch heute abend meine Verlobung mit Helva bekanntgeben kannst."

„So widerwärtig sind Dir die Ortelshoffs! Nun gut, mein Junge, so werde ich mich entschuldigen lassen."

(Fortsetzung folgt)

Welche bezugscheinpflichtigen Lebensmittel gibt es in der Woche vom 16. bis 22. Oktober?

Es erhalten auf die	Reichsbrotkarte		Reichsfleischkarte		Reichsfettkarte			Reichsmilchkarte		Lebensmittelkarte			Reichskarte für Marmelade und Zucker	
	Normalverbraucher: Personen über 10 Jahre, Kleinkinder: bis 6 Jahre, Kinder: 6—10 Jahre		Normalverbraucher: Personen über 6 Jahre, Kleinkinder: bis 6 Jahre		Normalverbraucher: Person. über 14 Jahre, Kleinkinder: bis 6 Jahre, Kinder: 6—14 Jahre			Kleinkinder: bis 6 Jahre		Normalverbraucher: alle Personen ohne Rücksicht auf das Alter (auch Schwer- und Schwerstarbeiter)			Normalverbraucher: alle Personen ohne Rücksicht auf das Alter (auch Schwer- und Schwerstarbeiter)	
	auf Abschnitt	Gramm	auf Abschnitt	Gramm	auf Abschn.	Warenart	Gramm	auf Abschnitt	Liter	auf Abschnitt	Gramm	Lebensm.-Art	auf Abschnitt	Gramm
Normalverbraucher	4 8 12 a (4 mal) b (4 mal) je 50 g	1000 500 500 oder 375 Mehl 200 200	13, 14, 15 (je 100) d (4 Stck. je 50)	300 200	4 4 b 4 4	Butter usw. Schlachtfette Margarine Oele usw. Käse oder Quarg	80 65 125 62,5 125	Erwachsene erhalten keine Vollmilch. Kranke und Gebrechliche, werdende u. stillende Mütter erhalten Milch auf Bescheinigung des Arztes, der Hebamme		L 17—20 (soweit noch vorhanden)	je 25	Nährmittel	4	100 Marmelade
			Oertliche Abweichungen in der Fleischverteilung werden durch Aushang in den Verteilerstellen bekanntgegeben							L 11, 12, 27, 28 (soweit noch vorhanden)	je 25	Sago, Kart.-Stärkemehl, Puddingmehl	4	250 Zucker
										L 30 (soweit noch vorhanden)	125	Kaffee-Ers. oder Zusatzmittel		
Kleinkinder (KIK)	4 (6 mal) 8 ×	600 500 oder 375 Mehl 125 Nährmit.	4 d	125 125	4 4	Butter usw. Käse oder Quarg	80 62,5 125	22—28 $^1/_8$ und $^1/_4$ Liter	je $^3/_4$ Liter täglich	KIK, K, S, Sst wie Normalverbraucher				
Kinder (K)	4 8 12 a, b (je 100 g)	500 500 500 oder 375 Mehl 200	wie Normalverbraucher		4 4 4	Butter usw. Margarine, Oele usw. Käse oder Quarg	80 125 62,5 125	22—28 $^1/_4$ Liter	je $^1/_4$ Ltr. täglich					
Sonderregelung für: Schwerarbeiter (S)	4 8 12 a (4mal) b (4mal) je 100	1000 1000 1000 oder 750 Mehl 400 400	13, 14, 15 (je 100) a, b (16.—22.10.) (je 250) c, d (16.—22.10.) (je 100)	300 500 200	4 4 b 4 4	Butter usw. Schlachtfette Margarine, Oel usw. Käse oder Quarg	80 125 187,5 62,5 125	Schwerarbeiter erhalten nur Milch ($^1/_8$ Liter), wenn sie zu den Berufen zählen, die der Einwirkung von Giften ausgesetzt sind						
Schwerstarbeiter (Sst)	4 8 12 a (4mal) b (4mal) je 100	2000 1000 1000 oder 750 Mehl 400 400	13, 14, 15 (je 100) a, b, c (16.—22.10.) (je 250) d (16.—22.10.)	300 750 150	4 4 b 4 4	Butter usw. Schlachtfette Margarine, Oele usw. Käse oder Quarg	80 375 250 62,5 125	wie Schwerarbeiter						

Die Milchzulagen für Schwerarbeiter

Der Kreis der Arbeiter, die allgemein **Vollmilch** bekommen können, umfaßt Personen, die regelmäßig der Gefährdung durch Bleirauch und Bleistaub, durch Quecksilber und seine Verbindungen, Benzol und seine Homologen, durch Nitro- und Amidoverbindungen des Benzols und seiner Homologen, durch Schwefelkohlenstoff oder Schwefelwasserstoff ausgesetzt sind. Ferner kann Vollmilch zugebilligt werden an Braunsteinverlader und -müller, Mischer und Presser in Elementfabriken, Arbeiter an Metallbrennen, Farbspritzer (Spritzlackierer) an großen Werkstücken, Arbeiter an Gasgeneratoren, Arbeiter bei der Herstellung radioaktiver Stoffe und Präparate, Schweißer in engen Räumen und Arbeiter in der chemischen Industrie, soweit sie regelmäßig der Gefährdung durch Gifte ausgesetzt sind.

Vergeßt die bezugscheinfreien Lebensmittel nicht!
Kohl, Kürbis und Schälgurken sind reichlich vorhanden!

Ohne Zucker!

Ohne Zusatz von Zucker kann man **aus Fallobst** ein **gutes Mus** bereiten, man muß es nur so lange kochen lassen wie das Pflaumenmus, also bis es richtig klumpig ist. **Unreifes Fallobst** enthält besonders viel Pektin und ist deshalb vor allem **zur Geleebereitung** geeignet. Sind große Mengen von Fallobst vorhanden, dann lohnt sich die Bereitung von Süßmost.

Erläuterungen zu den einzelnen Gruppen.

Reichsbrotkarte: Die Abschnitte 9, 10, 11 Normalverbraucher, K, S, Sst und 5, 6, 7 KIK sowie die a, b-Abschnitte können noch verwendet werden, soweit vorhanden. Auf die mit einem × versehenen Abschnitte der Kinderkarte (K) ist eine Zuteilung nicht vorgesehen. Auf die mit einem × versehenen Abschnitte der KIK können zunächst folgende Kindernährmittel abgegeben werden: Gustin, Malzena, Mondamin, Rizena und Weizenin.

Reichsfleischkarte: Auf den Abschnitt 16 Normalverbraucher, S, Sst wird vorläufig nichts zugeteilt. Bei Schalenwild können auf die Abschnitte der rechten Seite der Fleischkarte die doppelten Mengen abgegeben werden.

Reichsfettkarte: Soweit der Abschnitt a 2 Normalverbraucher, S, Sst noch vorhanden ist, kann er noch verwendet werden.

Reichsmilchkarte: Buttermilch, Magermilch, geschlagene Buttermilch, saure Magermilch, Magermilch-Joghurt, -Kefir usw. können bis auf weiteres ohne Bezugskarten abgegeben werden.

Lebensmittelkarte: Die Abschnitte L 1—10 (Normalverbraucher) L 13, 14 und 29 (Kaffee-Ersatz und Zusatzmittel) gelten bis 22. 10., soweit noch vorhanden. Für Eier, Kunsthonig und Tee werden die in Frage kommenden Abschnitte und Mengen von Fall zu Fall örtlich bekanntgemacht.

Reichskarte für Marmelade und Zucker: Auf die Marmeladeabschnitte kann ersatzweise noch kein Zucker bezogen werden.

Allgemeine Erläuterungen:

1. Nicht verwendete Abschnitte dürfen von den Verkaufsstellen nicht entwertet oder abgeschnitten werden.
2. Bei Eintritt in den Militärdienst usw. sind die Bezugskarten sofort dem Bürgermeister oder zuständigen Ernährungsamt zurückzugeben.
3. Reisende und Personen, die im Gasthaus essen, können die Brot-, Fleisch- und Fettkarten oder Teile davon gegen Reisekarten umtauschen.
4. Die Bezugskarten sind sorgfältig aufzubewahren, sie müssen bei der Ausgabe der für die Zeit ab 23. Oktober geltenden Karten zurückgegeben werden.

Reichssender Köln

Montag, 16. Oktober.

6.00 Morgenlied, Morgenruf — Wiederholung der Abendnacht.
6.30 Frühkonzert; darin:
7.00 von Berlin: Nachrichten.
8.00 Wasserstand.
8.10 Frauenturnen.
8.30 Morgengymnastik.
8.30 Morgengymnastik; darin:
9.00—9.15 Ratschläge f. d. Küche;
9.30 von Frankfurt: Schulfunk: Aufnahme aus dem Tiergarten in Frankfurt am Main.
10.00 Nachrichten.
10.10 Der Schritt des Schicksals.
10.30 Nachrichten (engl.).
10.40 Musik von Schallplatten.
11.00 Sendepause.
12.00 Mittagskonzert; darin:
12.30 Nachrichten.
14.00 Nachrichten — Glückwünsche
14.15 Melodien aus Köln a. Rh.; d.: 14.30—14.40 Nachr. (engl.)
15.00 Das geht uns alle an!
15.10 Sendepause.
15.30 Für große u. kleine Kinder: Die Reise ins Land der Sommermärchen.
16.00 Streichquartett.
16.30 Wo Slowaken, dort Gesang.
17.00 Nachrichten.
17.10 Wilhelm Backhaus spielt! (Industrie-Schallplatten.)
17.30 Nachrichten (engl.)
17.40 Junge Welt.
18.00 von Berlin: Konzerte; darin: 19.—19.10 Nachr. (engl.), 20.00—20.15 Nachrichten, 21.10—21.20 Nachrichten, 22.00—22.10 Nachrichten, 23.20—23.30 Plauderei (engl.), 0.15—0.25 Nachrichten (engl.).

Dreifache Begegnung

Eine Erinnerung von Hermann J. Theißen.

Ich sah ihn zuerst an einem sonnigen Maimorgen in der langen Menschenreihe vor einem Kloster stehen, das allmittäglich an Arme und Obdachlose einen Napf Suppe verabreicht. Die Reihe der Anstehenden war, wie gesagt, ziemlich lang, und obwohl ich weder unbekümmert genug war, noch rechte Lust verspürte, meinen Blick mit prüfender Muße an der Kette menschlicher Not entlangwandern zu lassen, so blieb er doch an der Gestalt eines blassen, bärtigen, etwas verwahrlost aussehenden Mannes haften. Zwar nur wenige Sekunden lang, aber sie genügten, mir deutlich einzureden, daß hier ein Schicksal einmaliger Art spielen müsse. Indessen vermochte ich meiner Annahme keine festere Stütze zu geben; Wesen und Gesicht des Mannes waren keineswegs besonders abstoßend oder anziehend, weder nichtssagend noch auf eine auffallende Art abstechend. Da nun mein Versuch, den Menschen in eine bestimmte Rubrik einzuordnen, nur Versuch blieb und nur eine Augenblicksempfindung war, hatte ich ihn bald vergessen.

Einige Zeit nachher sah ich ihn wieder. Ich erkannte ihn an der Joppe, die ihm viel zu eng war und an den beiden Achseln Strahlenbündel von Falten warf. Eine Sekunde später erinnerte ich mich des Bartes, der fransigen Hose und langsam der ganzen Gestalt, die trotz ihres wenig ansprechenden Aeußern etwas Respekteinflößendes an sich hatte. Ich sah ihn in der Tür eines Kramladens verschwinden, wenige Augenblicke darauf beobachtete ich ihn durch das Schaufenster, wie er in widerwillig demütiger Haltung vor der Geschäftsfrau stand, mit niedergeschlagenen Augen, den Hut mit beiden Händen umfassend. Die Frau, eine gute, mollige Person, gab ihm ein Brötchen. Er dankte in der gleichen, sich abgezwungenen Demut, mit der er es sich gefragt hatte. Als er aus der Tür trat, war er irgendein Käufer, nicht etwa ein Bettler, ein Mensch, dem es zwar anscheinend einmal besser ergangen, der aber immer noch mit ungebrochener Hoffnung und etwas Glück sich leidlich behauptete.

In den Anlagen vor der Brücke setzte er sich auf eine Bank. Die Umständlichkeit und Schwerfälligkeit, mit der das geschah, ließ mich vermuten, daß sein Körper durch Entbehrungen und Strapazen viel von seiner Wendigkeit eingebüßt hatte. Aus seiner Rocktasche zog er die erbettelte Semmel, um die er eine Zeitung geschlagen hatte, wahrscheinlich um sie vor dem Staub in der Tasche zu schützen. Nachdem er sich den schäbigen Filzhut tiefer in die Stirn geschoben, um durch Vorübergehende oder durch die Sonne nicht im Lesen gestört zu werden, verspeiste er hinter der Zeitung auf eine schämige und zugleich heißhungrige Art das kleine Brötchen.

Ich setzte mich neben ihn, da es mich reizte, die Zusammenhänge dieses, wie es mir scheinen wollte, nicht alltäglichen Schicksals zu erfahren. Während ich noch erwog, daß ich ihm durch Fragen den Mund schließen könnte, hatte der gütige Zufall bereits die Voraussetzung für eine Annäherung geschaffen. Ich sah den Mann plötzlich bleich werden und nach Atem ringen, die Zeitung entfiel seiner Hand, seine Knie zitterten und an seinem Halse klopfte die Schlagader in kurzen, schnellen Schlägen. Als ich mich anschickte, ihm in seinem Schwächeanfall beizustehen, denn dafür hielt ich seinen Zustand, hatte er sich schon wieder erholt. Er nahm die Zeitung auf, warf einen hastigen und gierigen Blick hinein und — lachte nach einer Weile ein erlöstes, ganz von innen kommendes Lachen. Er mochte meine Verwunderung bemerkt haben, denn gleichsam erklärend und wie entschuldigend tippte er auf den Börsenbericht. Dann, nach einem befreiten Aufatmen, begann er zu sprechen.

„Hier, sehen Sie? Fusion! 77,15! Wissen Sie, was das heißt? Von 16 auf 77,15! — — Endlich, endlich wieder — — wer hätte das — — Sehen Sie, drei Jahre, drei bittere, entsetzlich bittere Jahre — —"

Erschöpft schwieg er. Vielleicht war er Prokurist, dachte ich. Denn wenngleich er in seiner Erregtheit nur unzusammenhängende Worte herausbrachte, so schien mir die Art seiner Sprache doch in großem Gegensatz zu seiner Kleidung zu stehen.

„Entschuldigen Sie," fuhr er fort, „ich bin etwas verwirrt, ich erfahre das zu plötzlich. Damals, als die Liquidation — — damals ging fast die ganze Nordwestgruppe in die Brüche. — Können Sie verstehen, daß mich das da so aus dem Häuschen bringt? Die lumpige Zahl? Oh — —"

Ich wollte ihm irgend etwas erwidern, um ihn zum Weitererzählen zu ermuntern, denn er war aufgestanden. Ich sah ihm an, daß er sich nun schämte, vor einem Fremden sich so gehen gelassen zu haben. Er grüßte mit einer knappen Verbeugung, die jeden Versuch der Annäherung glatt abschnitt, und entfernte sich hastig durch die Anlagen.

Aber noch einmal sah ich ihn, es mochte eine Woche später sein. Ein Mann grüßte mich mit einem oberflächlichen Kopfnicken, den ich nur schwerlich als den Menschen mit dem verwahrlosten Aeußern wiedererkennen konnte. Sein Anzug, der unternehmungslustig geknifften Hut, das gestutzte Bärtchen und sein aufrechter Gang, der alles Schwere abgeschüttelt hatte, machten ihn fast unkenntlich. Er trug einen großen Lederkoffer und schritt mit weit ausgreifenden Beinen und wiegenden Schultern dem Bahnhof zu.

Wie ein Geschäftsreisender, drängte sich mir ein Vergleich auf, und ich konnte nicht umhin, ihm im stillen eine erfolgreiche Fahrt zu wünschen.

Die Operation im Dunkeln

Helden mit dem Chirurgenmesser

Heldentaten im Operationssaal! Die Geschichte der Medizin weiß viel von ihnen zu berichten. Eine der grauenvollsten Operationen wurde während des Bürgerkrieges in der Universitätsklinik in Madrid durchgeführt. Die Straßen der Hauptstadt glichen einem Kriegsschauplatz. Einmal wurde der Operationssaal der Universitätsklinik der Mittelpunkt eines furchtbaren Kugelregens. Der Chirurg, der gerade im Begriff war, einen Patienten zu operieren, wurde von einer Kugel getroffen und sank bewußtlos zu Boden. Geistesgegenwärtig sprang sofort sein Assistent hinzu und setzte den chirurgischen Eingriff fort. Wenige Minuten später ereilte auch ihn das Schicksal und er taumelte aus dem Saal. Da eilte ein Student des letzten Semesters an den Operationstisch, und tatsächlich gelang es dem mutigen Mediziner, bei dem Kranken die Operation glücklich zu vollenden und ihn so vor dem sicheren Tode zu bewahren.

Unlängst fand unter großer Anteilnahme der Bevölkerung die Beisetzung des bekannten römischen Chirurgen Professor Triolo statt. Das Ende dieses verdienstvollen Mannes ist wert, dem Vergessen entrissen zu werden. Professor Triolo war bei einer besonders schwierigen Operation. Plötzlich erlitt er einen schweren Herzkrampf. Seine letzte Kraft verwendete er dazu, die Operation glücklich auszuführen. Kaum hatte er den letzten Nadelstich getan — sank er tot zu Boden, [illegible] der Patient den Eingriff glänzend überstand.

[illegible]dern Fall war der Leiter eines deutschen Kranken[illegible] mit einem außergewöhnlich komplizierten Fall [illegible] man ihm die Nachricht überbrachte, daß seine Frau schwer verunglückt sei. Auch er mußte erst die mehrere Stunden dauernde Operation beenden, bevor er zu seiner inzwischen verstorbenen Frau eilen konnte. Der schwedische Arzt Dr. Gynding bemerkte, als er mitten in einer Operation war, daß er sich an der linken Hand eine Verletzung zugezogen hatte. Es bestand die Gefahr einer Infektion, trotzdem unterbrach der Arzt die Operation nicht, sondern setzte sie mit der verletzten Hand fort. Als der Eingriff beendet war, mußte er feststellen, daß er sich bereits infiziert hatte und daß nur ein sofortiges Abnehmen des linken Armes sein Leben erhalten könne. Unter den furchtbarsten Schmerzen führte er diese Amputation auf der Stelle selbst aus und bewahrte sich so vor dem sicheren Tod. — In der Universitätsklinik zu Löwen ereignete sich eine in der Geschichte der Medizin wohl einzig dastehende Operation. In einem dringenden Falle mußte ein Eingriff zu später Nachtstunde durchgeführt werden. Plötzlich erlosch infolge einer Explosion des Oelschalters im Elektrizitätswerk das Licht. Eine Aufregung ohnegleichen entstand im Saal. Nach einiger Zeit brachten Krankenschwestern und Helfer dem Chirurgen brennende Wachskerzen, um ihm so zu ermöglichen, die Operation fortzusetzen. Sie waren nicht wenig überrascht, als sie erfuhren, daß der Arzt dank seines Könnens und seinem Fingerspitzengefühl die Operation im Dunkeln ausgeführt und schon beendet hatte.

Pech hat, wer . . .

Der Ordner einer Bezugscheinstelle gibt Abfertigungsmarken an die Antragsteller aus.

Frau Kluth: „Nummer 13? Nee, nee! Das ist meine Unglückszahl. Geben Sie mir man 'n andere!"

Ordner: „Bei uns ist das eine Glückszahl, meine Dame. (Er plinkt Frau Kluth aufmunternd zu.) Versuchen Sie's mal!"

Frau Kluth: „Meinen Sie? Aber wenn's nicht klappt? Sie haben sich doch erst man vorige Woche allerhand bewilligen lassen!"

Frau Kluth: „Na ja, wird ja auch allerhand gebraucht. Denken Sie, wir laufen mit Bollen in den Strümpfen rum?"

Frau Vogel: „Stopfen, Frau Kluth, Stopfen!"

Frau Kluth: „Ich kann keine gestopften Strümpfe tragen, wo ich so kitzlig an den Füßen bin. Und mein Mann erst! Bei dem braucht nur ein Strickfehler im Strumpf zu sein, schon bumpelt er."

Sie schaut sich ihren Wunschzettel an. Fünf Posten stehen auf ihm. Aus der Handtasche fingert sie einen Bleistift. In Erinnerung an den Plinkerblick des Ordners betreffend Glückszahl 13 schreibt sie fünf weitere Posten dazu.

Eine dritte Frau (Nummer 10) zu einer vierten (Nummer 8): „Denken Sie sich an, meine Nachbarin hat Wollstoff für 'n Winterkleid beantragt. Haben Sie denn kein Winterkleid?, hat der Beamte gefragt. Alles morsch, meint sie. Was soll ich Ihnen sagen: Da kommt doch n' Kontrolle! Schrank auf! Vier funkelnagelneue Winterkleider hängen da. Ich danke. Komma! Die wird nicht noch mal schummeln!"

Drei Frauen in der Reihe scheinen nach dieser Schilderung verwirrt, ja bestürzt. Sie nehmen auf ihren ellenlangen Zetteln heftige Streichungen vor. Nur Frau Kluth beläßt es bei der notierten Auswahl. Sie beugt sich zu Frau Vogel: „Ist ja bloß Angabe, das mit der Kontrolle! Da hätten sie viel zu tun, wenn sie bei jedem in den Kleiderschrank gucken wollten!"

Schließlich: „Nummer 13!"

„Bitte, hier!"

Frau Kluth legt ihren Zettel mit einer an Siegestaumel grenzenden Selbstverständlichkeit auf den Tisch. Der Beamte zückt verionnen seinen Rotstift. „Seidenstoff für ein Theaterkleid?" — Strich! — „Zwei Paar Sonntagsschuhe?" — Strich! — „Sechs Paar Strümpfe?" — Der Rotstift vibriert leis. Dann schaut der Beamte auf. In seiner Erinnerung scheint sich ein Zeigefinger zu heben. Er zieht den Kartothekkasten heran, blättert, drückt sich den Brillenbügel gegen die fast sorgenvoll gerunzelte Nasenwurzel und . . . Tja, den Blick des Vorwurfs, der Frau Kluth traf, wird sie so leicht nicht vergessen.

Als im Verlassen der Dienststelle an dem Ordner mit gedämpfter Empörung vorüberging, meinte sie: „Hab' ich's nicht gesagt? Dreizehn ist meine Unglückszahl!"

Der Ordner: „Auf die Zahl kommt's nicht an, meine Dame. Pech hat bloß, wer schummelt!"

Hauptschriftleiter: Josef Möller, Herne.
Verantwortlich für Politik Friedrich Böhmer, Gelsenkirchen; für Kommunalpolitik, Lokales und Sport: Josef Möller, Herne; für Unterhaltung Franz Bruns Gelsenkirchen; für Anzeigen Hubert Beyer, Herne. Bildverantwortliche: Ressortleiter. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Straße 8) nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten — Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.

„Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, das man hat, muß scheiden.

Der liebe Gott nahm heute nacht 11¾ Uhr unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ww. Maria Köhler

zu sich in die Ewigkeit. Sie starb im Alter von 46 Jahren, wohlvorbereitet durch die hl. Sterbesakramente.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Angehörigen.

Herne, Wattenscheid, den 13. Oktober 1939.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 16. Oktober, um ½4 Uhr vom Trauerhause, Josefinenstraße 46, aus statt.

Das feierliche Seelenamt ist am gleichen Tage morgens 7 Uhr in der St.-Josefs-Kirche zu Horsthausen.

Amtliche Bekanntmachungen.

Oeffentliche Steuermahnung.

Wir erinnern hiermit an die Zahlung folgender Rückstände:
1. Grundbesitzabgaben (Grundsteuer pp.) für Oktober;
2. Lohnsummensteuer für September;
3. Getränkesteuer für September;
4. Vergnügungssteuer;
5. Bürgersteuer.

Die Zwangsbeitreibung der Rückstände beginnt am 23. dieses Monats. Von diesem Tage an werden die Beitreibungsgebühren, dagegen die Säumniszuschläge von heute an erhoben.

Herne, 16. Oktober 1939. **Stadt Herne (Stadtkasse).**

Bezugscheintaschen

in verschiedenen Ausführungen und Preislagen, von 10 Pfennig an.

Feldpostschachteln

Stück 10 Pfennig, vorrätig bei

Koethers & Röttsches

Papier- und Schreibwaren

Hermann-Göring-Str. 8, neben dem Postamt

NÜTZ LIES EIN BUCH DEINE FREIE ZEIT

Stellen-Angebote

Eine tüchtige **Hausgehilfin** f. alle Hausarbeit zum 1. November gesucht. Düngelstraße 58, 2. Etage.

Suche zum 1. 11. ein jüngeres **Mädchen** f. Etagenhaushalt Vorzustellen von 11—13 Uhr. Dr. U. Schroeder Herne-Sodingen Kirchstraße 63

Invalide ohne Anhang f. Nebenarbeiten sofort gesucht. Stauderhaus Buschmann Bahnhofstr. 104.

Verschiedenes

Englisch, Französisch Spanisch und Nachhilfe. **Finkler,** Bahnhofstr. 90 III (Knaben)

Gebrauchter **Geldschrank** zu kaufen gesucht. Ang. unt. F. H. 311 a. d. Gesch. d. Herner Anzeiger.

Traubenzucker 250 Gramm 0,50 **Himmbeersaft** **Kirschsaft** Drogerien **Dickehage** Herne, Bahnhofstr. 9c, Sodingen, Am Amtshaus.

Radio Große Auswahl in all. Fabrikaten bei **Julius Berke** Bahnhofstr. 77. Eig. Reparatur-Werkstatt.

Aus amtlichen Bekanntmachungen

Stadt Wanne-Eickel.

Oeffentliche Steuermahnung!

An die Zahlung der bis zum 15. d. M. fällig gewesenen Steuern und Abgaben
1. Grundbesitzabgaben f. Okt. 1939,
2. Gewerbelohnsummensteuer für September 1939,
3. Getränkesteuer für Sept. 1939,
4. Hundesteuer für das 3. Vierteljahr 1939,
5. Schulgeld für Oktober 1939,
6. die von den Arbeitgebern einbehaltene Bürgersteuer für Arbeitnehmer,
7. Fürsorgekosten

wird hiermit erinnert.

Verbleibende Rückstände werden nach 3 Tagen ohne weitere Mitteilung im Wege der Zwangsbeitreibung kostenpflichtig eingezogen. Außerdem wird ein Säumniszuschlag von 2 Proz. erhoben.

Wanne-Eickel, 15. Okt. 1939.

Die Stadtkasse als Vollstreckungsbehörde

Der Herner Anzeiger: Dein Heimatblatt!

LICHTBURG

zeigt Ab heute Montag 3 Uhr zeigt

Ein filmisches Ereignis von besonderer Bedeutung!



Dieser Film gehört zu den schönsten, eindrucksvollsten und sensationellsten Ufa-Schöpfungen!

Mit Zarah Leander, Marika Rökk, Hans Stüwe

Aribert Wäscher / Leo Slezak / Paul Dahlke / Fritz Rasp.
Spielleitung: Prof. Carl Froelich.

Die seltsame und leidenschaftliche Liebe des unsterblichen russischen Tondichters Tschaikowski.

Zarah Leander noch größer als in „Heimat"! Ein einmaliges Erlebnis. Ein Filmwerk, das jeder gesehen haben muß.

In der neuesten UFA-Wochenschau:

Filmberichte vom siegreichen Feldzug in Polen.

Beachten Sie bitte unsere Programm-Anfangszeiten:
3.00 Uhr 5.30 Uhr 8.00 Uhr
Früh kommen heißt: sich einen guten Platz sichern!

Das weltbekannte Zeichen des Erfolges!